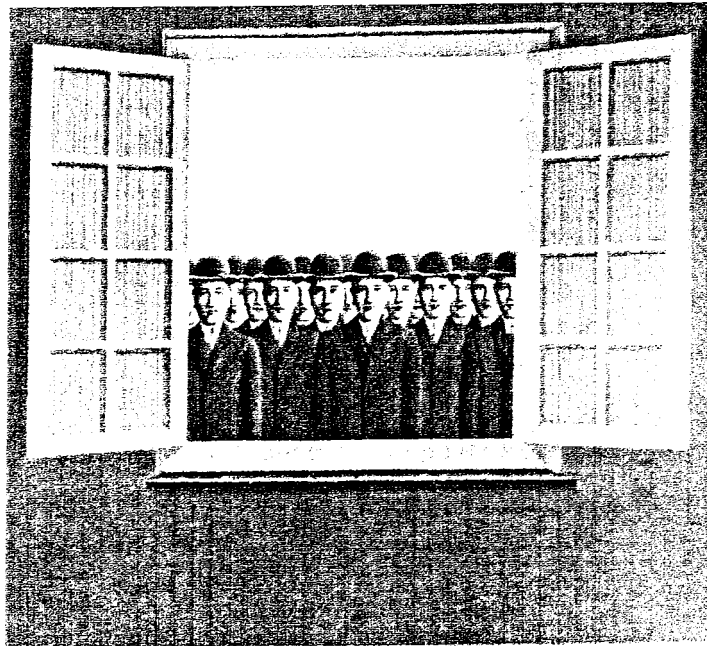


Kritische Männerforschung

Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie



Hans-Joachim Lenz

Mann versus Opfer?

Kritische Männerforschung zwischen der Verstrickung in herrschende Verhältnisse und einer neuen Erkenntnis-perspektive

Wir hassen das Opfer in uns. Deswegen dürfen wir nicht nur kein Mitgefühl für das Opfer aufbringen, wir müssen es auch weiter peinigen oder peinigen lassen, um so unser eigenes Opfer-Sein zu bestrafen.

Arno Gruen

Einleitung

Öffentlich fallen Männer als Täter auf und nicht als Opfer. Männliche Opfer werden so gut wie nicht als solche wahrgenommen. Sie interessieren erst dann, wenn sie zum Täter werden. Die zeitgleiche, die Inhalte vermengende Betrachtung von männlicher Opfererfahrung und männlicher Täterschaft ist m.E. jedoch problematisch, da sie den klaren Blick auf Grenzverletzungen, denen auch Männer ausgesetzt sind, verschleiert. Ein vorurteilsfreier Blick auf die männlichen Opfererfahrungen ist unabdingbar für eine unverstellte Sicht auf die Wirklichkeit von Männern.

Problemaufriss

Die Problematik der Gewalterfahrungen von Männern hat gegenüber dem historischen Befund der Unterdrückung von Frauen eine wesentlich geringere historisch-empirische Plausibilität und bedarf einer wesentlich komplexeren gesellschaftstheoretischen und historisch-empirischen Begründung, als es die kritische Frauenforschung nötig hat. Böhnisch betont in diesem Zusammenhang, daß die strukturelle Verfügbarkeit sich nicht nur auf Frauen beziehe, sondern auch Männer miteinschließe (vgl. Böhnisch 2000), da nicht nur Frauen, „sondern auch Männer unter der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung und mithin unter dem (modernisierten) Patriarchat leiden, daß ihnen Möglichkeiten der psychosozialen Entfaltung verwehrt sind". (Böhnisch 1997: 62)

Die Notwendigkeit eines Perspektivenwechsels *der* wissenschaftlichen Erforschung von Männlichkeiten hinsichtlich der Notlagen von Männern wird im Folgenden begründet. Zugleich liegen die Schwierigkeiten dieses Versuchs auf der Hand:

- Wie kann eine soziale Problemlage im Sinne einer „Mikrophysik patriarchaler Macht“ (Foucault) bearbeitet und sprachlich erfasst werden, die noch nicht hinlänglich erkannt und identifiziert ist, über die so gut wie nicht (zumindest nicht öffentlich) gesprochen wird und über die es keine originären wissenschaftlichen Untersuchungen oder auch nur halbwegs präzise Darstellungen gibt?
- Wie lässt sich die verdeckte Thematik angemessen, mit Empathie, aber doch auch mit kritischer Distanz darstellen? Mit anderen Worten: Wie kann bezüglich der Thematik männlicher Opfer eine Balance zwischen Engagement und Distanzierung (Elias) gefunden und damit der Gefahr entgangen werden, daß Erkenntnisprozesse verzerrt werden?
- Wie lässt sich verhindern, daß dieses sensible Thema für andere Zwecke instrumentalisiert wird, z.B. für eine verquere Argumentation in der machtpolitischen Auseinandersetzung der Geschlechter, etwa im Sinne einer Retourkutsche gegen Frauen oder eines Schlagabtausches mit dem anderen Geschlecht?

Im Folgenden werde ich die Arbeitsthese erhärten, daß nur mit einem bestimmten Verständnis von Männerforschung die Opfererfahrung von Männern aufgreifbar wird. Damit ist die Absicht verbunden, einen Beitrag zu leisten, die bisherige Verdrängung männlicher Gewalterfahrungen dadurch abzulösen, daß sie zum öffentlichen Thema gemacht werden.

Mein Vorgehen verläuft in vier Schritten:

- Zunächst expliziere ich die gesellschaftsstrukturellen Zusammenhänge, insbesondere den Opferbegriff und die Mechanismen der Verleugnung bei Betroffenen, Professionellen und den männlichen Geschlechtsgegnossen.
- Dann belege ich die Verdrängung der Opferperspektive auf Männer in der Forschung traditioneller Art, aber auch in der geschlechtssensibilisierten Sozialforschung, insbesondere der neueren Forschung über Männer.
- Danach entwickle ich in Grundzügen konzeptionelle Überlegungen für einen Ansatz von Kritischer Männerforschung jenseits der Opferverdrängung.
- Daran schließt sich die Forschungsskizze einer Phänomenologie männlicher Opfererfahrungen an.

„Männliche Opfer“ - ein kulturelles Paradox

Der Opferbegriff ist generell umstritten. Gegen die Verwendung des Opferbegriffs für Männer wird eingewendet, daß seine Konturen verwischt werden, eine Inflationierung des Opferbegriffs („Jeder Mann ist ein Opfer“; „Wir alle sind Opfer dieser gesellschaftlichen Verhältnisse“) den

Begriff entwertet und er als Legitimation für männliche Täterschaft dienen könnte. Zudem drücken befragte Opfer gegenüber dem Opferbegriff Ambivalenzen aus. „Viele der Betroffenen wussten mit dem Begriff nichts anzufangen. Zudem scheint dieser Begriff für die Betroffenen stark negativ besetzt zu sein. Er fördert offensichtlich Assoziationen von Schwäche, Hilflosigkeit, Dummheit, Verliererimage usw.“ (Baurmann 1992: 287). Baurmann schlägt stattdessen die Begriffe „Verletzter“, „Geschädigter“ oder „verletzte Person“ vor. Im Englischen werde häufig der Begriff „survivor“ (deutsch: Überlebende/r) verwendet. Dieser Begriff sei weniger passiv als das Wort „Opfer“.

Jenseits der persönlichen Entscheidung jedes Betroffenen, welche Bezeichnung er für sich selbst als 'angemessen betrachtet, ist es m.E. aus einer geschlechterpolitischen Perspektive gerade wegen der mit dem Opferbegriff verbundenen abwehrenden Assoziationen wichtig, auf diesen widerständigen Begriff zu bestehen. Die starke Abwehr gegen den Begriff deutet auf seine Wichtigkeit hin. Er zielt - wie kein anderer Begriff - in den Kern des tradierten Verständnisses von Männlichkeit und fungiert mit einem hohen Aufklärungs- und Erkenntniswert. Trotz der berechtigten Vorbehalte gegenüber dem Opferbegriff ermöglicht dieser die Situationen von Gewalt, Ausbeutung und Misshandlung, die Männern zugemutet werden, überhaupt sichtbar und damit besprechbar zu machen. Darüber hinaus ist kein Mensch nur Opfer, jedenfalls in der Perspektive seines gesamten Lebens.

Gesellschaftsstrukturelle Zusammenhänge: Eine Koalition des Verschwiegens gegenüber männlichen Opfern

Die gesellschaftliche Normalität der hegemonial organisierten Männergesellschaft bildet den strukturellen Hintergrund dafür, warum und wie männliche Opfer produziert werden, wie mit ihnen umgegangen wird und wie diese sich selbst sehen. Die männliche Form der Weltaneignung beruht auf Herrschaft und Kontrolle und vermittelt sich u.a. in einem verhängnisvollen patriarchalen Kulturbegriff. In immer neuen Variationen dreht sich dieser um Unterwerfung, Aneignung, Sich-Erheben über ein Gegebenes oder gewaltsame Veränderung eines Gegebenen (vgl. Meier-Seethaler 1988: 507). Unter den bestehenden Herrschaftsverhältnissen, auf der Basis kapitalistischer Vergesellschaftung, funktioniert die „Siegerkultur“, die in das System der „hegemonialen Männlichkeit“ (Connell) eingebunden ist. Ideologisch abgesichert durch die Formel von „individueller Leistung und individuellem Erfolg“ herrscht das „Recht des Siegers“. Als Ergebnis bleiben wenige Sieger und viele Verlierer übrig. Auch Männer (nicht nur Frauen) sind unter diesen gesellschaftlichen Verhältnissen der Verfügbar-

keit strukturell ausgesetzt. Hier zeigt sich, daß der Begriff des „männlichen Opfers“ ein kulturelles Paradox darstellt. Entweder ist jemand ein Opfer oder er ist ein Mann. Beide Begriffe werden als unvereinbar gedacht. Markant formulierte eine der ersten Aktivistinnen gegen sexuellen Missbrauch an Kindern, Ursula Enders, bereits Ende der 80er Jahre: „Jungen sind keine Opfer! Opfer sind weiblich!“ (Enders 1990: 248).

Als traditionelle oder „neue“ Männer haben Männer alle im Prozess der Sozialisation gelernt, sich bereits als kleiner Junge in das Muster vermeintlich richtiger Männlichkeit einzupassen. Deren Maxime ist: Man muß unten anfangen und sich dann hocharbeiten. Findet die Unterwerfung nicht freiwillig statt, wird sie von Mächtigeren mit Gewalt eingefordert. So werden Unterwerfung unter die elterliche Gewalt und sich daraus ergebende frühkindliche Ohnmachts- und Opfererfahrungen häufig als der Preis gesehen, um später eine Gratifikation zu bekommen, nämlich Herr zu sein. Nach analogem Muster verlaufen Positionskämpfe zwischen Gleichaltrigen im schulischen und außerschulischen Bereich. In diesem System gilt: „Abwertung ist eine Schlüsseldimension von Gewalt“ (Böhnisch 1997: 77). Ein männliches Opfer in diesen patriarchalischen Herrschaftsverhältnissen ist eine „persona non-grata“.

Im tradierten Rollenverständnis wird von einem Mann immer noch erwartet, daß er aktiv und überlegen ist, mit seinen Problemen allein fertig wird und sich jederzeit und selbstverständlich ohne Hilfe von außen wehren kann. Ruhiges, sanftes oder ängstliches Verhalten eines Jungen wird oftmals abgewertet. Und es wird erwartet, daß er nicht leidet oder zumindest sein Leiden nicht zeigt. Wenn ein Mann Leid erfährt, hat er dies schamhaft zu verbergen. „Männer werden systematisch dazu konditioniert, Schmerzen zu ertragen...“ (Keen 1992: 57). Wie der immer noch gültige Satz „Ein Indianer kennt keinen Schmerz“ besagt, muß ein Mann nach außen seine Verletztheit heldenhaft wegpacken können. Entspricht er diesem Bild nicht, wird er als „unmännlich“, als „Waschlappen“ oder als „Memme“ angesehen. Kurzum: Jungen dürfen sich selten empfindsam zeigen oder überhaupt ihre Gefühle von Angst, Trauer, Ohnmacht äußern. Schwäche und Hilflosigkeit passen nicht zum männlichen Selbstbild. Durch dominantes und aggressives Auftreten und ein Überidentifizieren mit dem „Männlichkeitsstereotyp“ wird das beschädigte Selbstwertgefühl zugedeckt. Das verlorengegangene Gefühl von Kontrolle wird kompensiert. Statt Einfühlungsvermögen zu zeigen wird versucht, der Ohnmacht zu entgehen und Stärke zu demonstrieren. „Schon als Kinder werden wir zu Opfern, irgendwann einmal, ganz früh. Zugleich dürfen wir das nicht zugeben, denn Opfer sein gilt als Beweis, daß wir es als Kind nicht richtig gemacht haben.“ (Gruen 1992: 50) Jungen werden von klein auf auf die Rolle des männlichen Eroberers festgelegt, der Macht und

Kontrolle über andere Menschen, Mädchen und Frauen, Jungen und andere Männer, aber auch über die eigenen Ängste und Gefühle hat.

Männer und ihre fehlende solidarische Unterstützung für die gedemütigten Geschlechts-genossen

Die gegenwärtige Situation männlicher Opfer ähnelt in wesentlichen Aspekten der von vergewaltigten und misshandelten Frauen vor dreißig Jahren: Verleugnung der Problematik und Ignoranz den Betroffenen gegenüber (vgl. Hagemann-White 1992; Hagemann-White, Kavemann, Ohl 1997). Und sie unterscheidet sich aber auch: Erst durch die neuere Frauenbewegung und deren Kampf gegen die Unterdrückung von Frauen konnte das Leid der Frauen überhaupt sichtbar und die alltäglichen Grenzverletzungen angeprangert werden. Das vermeintlich Private wurde nach außen gewendet und die persönlich erlebten Grenzverletzungen politisiert. „Gewalt an Frauen“ wurde zur grundständigen Metapher für Benachteiligung und Diskriminierung von Frauen in diesen patriarchal-kapitalistischen Verhältnissen. Während die Frauenbewegung die individuelle Opfererfahrung von Frauen aufgriff, diese skandalisierte und daraus ihre Kraft als gesellschaftliche Bewegung mit politischem Auftrag entfaltete, fehlt bislang eine Unterstützung für misshandelte oder vergewaltigte männliche Opfer. Während für Mädchen Schutzräume von engagierten Frauen erkämpft wurden, gibt es für hilfsbedürftige vergewaltigte Jungen oder Männer keine Orte. Warum? Weil Männer sich bislang nicht dafür einsetzen. Es fehlen männliche Ansprechpartner, Beratungsstellen oder das Jungen- bzw. Männerhaus, wo misshandelte männliche Opfer Unterstützung, Freundschaft und Verständnis finden könnten. Eine analoge gesellschaftliche Kraft, die den Skandal männlicher Opfererfahrungen als soziales Problem identifizieren und daraus gesellschaftspolitische Folgerungen ableiten könnte, ist jedoch weit und breit nicht in Sicht. Die Verstrickung der männlichen Geschlechts-genossen in die herrschenden patriarchal-kapitalistischen Verhältnisse wirkt einer Solidarisierung von Männern entgegen.¹

Vereinzelt machen sich Frauen für misshandelte Jungen stark. Die Schwulenbewegung thematisiert die Gewalt gegen schwule Männer, ohne allerdings deren strukturelle Verbindung mit der Männergesellschaft aufzugreifen. Zudem werden die anderen, nicht-homosexuellen Opfer

¹ In Erweiterung der Bedeutung von Connells Begriff der „patriarchalen Dividende“ richtet sich die Komplizenschaft mit der hegemonialen Männlichkeit nicht nur gegen Frauen sondern auch gegen andere vermeintlich „untergeordnete“ Männer (vgl. Connell 2000: 100 f.)

männlicher Gewalt nicht zur Kenntnis genommen, und schwule Täterschaft wird nicht zum Thema gemacht.¹

Auch die „anderen“, „bewegten“ und „neuen“ Männer und deren Männerprojekte haben größtenteils die Not der Mit-Männer noch nicht erkannt. Sie scheinen sich ihrer eigenen Verstricktheit in die herrschaftlichen Zusammenhänge dieser Männergesellschaft noch nicht bewusst zu sein. Weil „Verlierer“ und „Opfer“ das eigene Selbst bedrohen, werden sie auch von den „anderen“ Männern verdrängt. Obwohl der nach außen gerichtete Anspruch vielleicht ein anderer ist, sind die „sich bewegenden Männer“ von einer solidarischen Verbindung mit den Opfern des eigenen Geschlechts noch weit entfernt. Zunehmend mehr Männerprojekte gehen berechtigterweise davon aus, für ihre Arbeit – soweit dies gegenwärtig überhaupt durchsetzbar ist – öffentliche Mittel in Anspruch zu nehmen. Die Folge ist jedoch ein Anpassen an das Wohlwollen der Finanziere und damit an die herrschende Bewusstseinslage. Wenn überhaupt, werden momentan öffentliche Mittel für die Arbeit mit Gewalttätern zur Verfügung gestellt. Die Opfer dieser Verhältnisse, als Preis der gegenwärtigen restriktiven Gesellschaftspolitik, werden verschwiegen. Und für die unter Existenzdruck stehenden Männerprojekte bieten sich mit der sozialarbeiterisch orientierten Fallbearbeitung eines Täters neue eigene Überlebenschancen (vgl. Hahn 2000).² Zugleich können sich die Mitarbeiter von der Auseinandersetzung mit den eigenen Gewaltanteilen distanzieren (vgl. Bange 1993: 143; 2000 b: 292f.). Die Gefahr besteht, daß anstelle einer angemessenen vertieften Problembearbeitung männlicher Täterschaft eine identitätsstabilisierende Entlastung des Beraters oder Therapeuten („So einer bin ich nicht. Ich bin der 'gute' Mann!“) stattfindet (vgl. Decurtins 1998; Fleck, Neyer, Schmoll 1995). Dies gilt auch für eine Arbeit mit Opfern, welche nicht die Not der Opfer zum Ausgangspunkt macht, sondern die potentielle Täterschaft der Opfer. In dieser Logik liegt eine Sichtweise, derzufolge es männlichen Helfern leichter fällt mit weiblichen Opfern zu arbeiten (vgl. Enders 1990: 249) und die sich für Jungen nur dann interessiert, wenn sie auffallen.⁴

² Eine Ausnahme bietet Finke 2000, der sich mit den erkenntnisverstellenden Mythen hinsichtlich der Gewalt zwischen schwulen Männern auseinandersetzt. Vgl. auch Christen 1999.

³ An den Auseinandersetzungen mit dem Berliner Senat um den Weiterbestand und die Finanzierung der Berliner Mannege im Frühjahr 2000 läßt sich diese Aussage belegen (vgl. Naumann 2000; Moser 2000). Deren Schlussfolgerung lautet: Die Arbeit mit männlichen Opfern ist kein politikfähiger Gegenstand und besitzt keine Relevanz in politischen Konflikten. Was wirklich zu zählen scheint, ist die Arbeit mit männlichen Gewalttätern.

⁴ Problematisch in diesem Sinne ist der von Bentheim/Kruse verwendete Begriff des „Opfertäters“ (Bentheim/Kruse 2000: 275; kontrovers: Bange 2000b: 290).

Betroffene und auch die wenig für diese Problematik offenen Helfer berichten immer wieder von enormen Widerständen hinsichtlich der Wahrnehmung gegenüber männlichen Opfern (vgl. Lenz 1996; Bange 2000b; Peichl 2000).

Männliche Opfer von Gewalt werden erst vereinzelt von zu wenigen männlichen Beratern, Ärzten, Pädagogen, Sozialarbeitern und Psychotherapeuten wahrgenommen. Die überwiegende Zahl des sozialen, pädagogischen, therapeutischen, juristischen und medizinischen Fachpersonals verharmlost (noch) die an Jungen und Männern begangenen gewalttätigen Übergriffe oder weigert sich, diese überhaupt wahrzunehmen. Die wenigen männlichen Opfer sexueller Vergewaltigungen, die das Schweigen brechen, berichten z.B. von sich wiederholenden negativen Erfahrungen bei Ärzten, die verheerende sekundäre Traumatisierungen hinterlassen. Stereotype Normsetzungen von Institutionen, z.B. im Rechtssystem, in der Schulmedizin oder bei den Helferberufen, führen zu einer Ungleichbehandlung von männlichen und weiblichen Opfern und verschärfen und vertiefen die Männern zugemuteten Verletzungen.⁵

Auf der Ebene der Helfer spiegeln sich die gesellschaftlich vorherrschenden Einstellungen gegenüber dem Opfer wider. „Die Unfähigkeit der Jungen, Hilfe anzunehmen, findet ihre Entsprechung in dem Unvermögen der Erwachsenen, Jungen als hilfsbedürftig wahrzunehmen.“ (Spoden 1992: 81) Bislang fehlt ein gesellschaftliches Problembewusstsein für Vergewaltigung, Misshandlung und psychosexuelle Ausbeutung gegen Jungen und Männern. Ein derartiges Verständnis könnte als öffentliches Hintergrundklima unterstützend wirken, verletzende Erfahrungen aufzudecken.

Die Tabuisierung der Perspektive auf männliche Opfer in der Forschung

Der Wissenschaftsbetrieb ist weitgehend blind für geschlechtsspezifische Problemstellungen. Er agiert zumeist mit vermeintlich „geschlechtsneutralen“ Denkkonstrukten. Wissenschaftler, mehrheitlich Männer, stellen nur Fragen, die nach außen gerichtet und keine auf sich selbst als Männer bezogene Fragen sind (vgl. Hain 1993). Männer haben alles in Frage gestellt und untersucht, nur nicht sich selbst. „Das Drama des begabten

⁵ So wird in Gerichtsverhandlungen davon ausgegangen, dass Jungen sexuelle Übergriffe weniger schwer nehmen und leichter verarbeiten als Frauen. Eine sexuelle Handlung, die ein Junge passiv erlitten hat, wird als nicht so gravierend eingeschätzt, da er sich schließlich hätte wehren können. Vgl. auch die Klischeevorstellungen im Kontext von Scheidungsverfahren, wie dies bei Ruhl (2000) beschrieben wird.

Mannes ist, daß er sich nicht selbst anschauen kann. Mit kühler Rationalität und technischer Effizienz hat er sich gewissermaßen nach außen verlegt, hat er sich verobjektiviert, 'objektiv' gesetzt" (Friebel 1995: 9).

Die Folge ist, daß die Forschung sich der Thematik von Männlichkeit noch selten annimmt und speziell auch männliche Opfer und deren Problemlagen ignoriert. Dies gilt für alle Sozialwissenschaften, insbesondere aber auch für die Psychologie:

In der Regel beschäftigt sich die Psychologie nur dann mit dem Mann, wenn sein Verhalten entscheidend von der geltenden Männernorm abweicht, so zum Beispiel in den Bereichen Sexualität und Gewaltkriminalität.... Insgesamt aber unterbleibt speziell auch in der psychologischen Forschung bislang eine Betrachtungsweise, die alle Eigenschaften und Verhaltensweisen des Mannes von seiner Geschlechtsidentität und von der durch die Gesellschaft erfolgten geschlechtsspezifischen Rollenzuweisung her untersucht und versteht (Schmitz 1994: 820).

Zur Forschungslage über männliche Gewaltopfer

Im deutschsprachigen Raum liegen bislang keine repräsentativen Studien zur Gesamtproblematik männlicher Opfer und den vielfältigen Gewalterfahrungen von Jungen und Männern vor. Einzelne Aspekte finden inzwischen hin und wieder Beachtung:

- In Form individueller Erfahrungsberichte wird die Thematik seit längerem auf literarischer Ebene beschrieben (vgl. Musil 1930/32; Bieler 1989; Goldschmidt 1997).
- Der Aspekt der sexuellen Ausbeutung von Jungen wird seit etwa 10 Jahren - inzwischen auch von wenigen mutigen deutschsprachigen männlichen Autoren (vgl. Bange 1993; Amendt 1993; Bange, Deegener 1996; Julius, Boehme 1997) und nicht nur von weiblichen (vgl. Gloer/Schmiedeskamp-Böhler 1990) intensiver bearbeitet.⁶
- Von Harten (1995) liegt ein Überblick über die fast ausschließlich englischsprachige Literatur über Sexualität, Missbrauch, Gewalt vor. Darin wird knapp auch auf Männer als Opfer von sexueller Gewalt, Missbrauchserfahrungen von Jungen und weibliche Täterschaft eingegangen.
- In einer Diplomarbeit wurde die sexuelle Gewalt zwischen Männern untersucht (Kranich 1995). Hierfür fanden vier Interviews mit Männern über ihre Gewalterfahrungen statt.

⁶ In den Niederlanden ist sexuelle Gewalt gegen Jungen schon länger Thema (vgl. van Outsem 1993; van den Broeck 1993). Ebenso in den USA (vgl. Lew 1993; vgl. den Literaturüberblick unter: <http://www.jimhopper.com/>).

- Ein Forschungsprojekt an der Universität Potsdam befasste sich mit sexuellen Gewalterfahrungen homosexueller Männer (vgl. Krahe, Scheinberger-Olwig 1999).
- Aus der Schweiz liegt eine Studie über Gewalt in homosexuellen Beziehungen vor (vgl. Christen 1999).
- Eine Literaturstudie (über zumeist englischsprachige Literatur) von Gemünden (1996) vergleicht die Gewalt gegen Männer in heterosexuellen Intimpartnerschaften mit dem Thema Gewalt gegen Frauen auf der Basis einer kritischen Auswertung empirischer Untersuchungen.
- Aus dem Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen liegen mehrere empirische kriminologische Studien über die Opfer von Gewalttaten (vgl. z.B. Pfeiffer, Delzer, Enzmann u.a. 1999) und verschiedene theoretisch-konzeptionelle Überlegungen zu einer kriminologischen Opferforschung (z.B. Wetzels 1995; Greve, Strobel, Wetzels 1994) vor. Die geschlechterdifferenzierende Betrachtung wird in diesem Kontext in den letzten Jahren relevanter. Wurde hinsichtlich der Datenerhebung Geschlecht lange Zeit nur als Variable (wie Einkommen und Nationalität) gesehen, wird die strukturbildende Funktion der Geschlechtszugehörigkeit zunehmend erkannt.
- Die Studie von Rauchfleisch (1992) greift die verschiedenen Formen des Gewaltspektrums auf und thematisiert den Zusammenhang von männlicher psycho-sozialer Auffälligkeit und Männlichkeitsnormen.
- McMullen (1990) bekommt in seiner Auseinandersetzung mit „male rape“ in Großbritannien die Opferperspektive bei körperlichen Übergriffen auf Männer gut in den Blick.
- Von mir selbst liegen Interviews mit neun Männern im Alter von 22 bis 65 Jahren über ihre biographischen (nur teilweise sexualisierten) Gewalterlebnisse und eine Analyse des gesellschaftsstrukturellen Zusammenhangs der Verleugnung männlicher Opfer vor (Lenz 1996).

Auffallend ist bei den vorliegenden Ergebnissen die überwiegend individualisierte Betrachtung von männlichen Opfern auf der Beziehungsebene unter dem Aspekt der Beziehungsstörung. Dabei bleiben gesellschaftsstrukturelle und geschlechterpolitische Hintergründe weitgehend ausgespart. Die starke Orientierung auf sexualisierte Gewalt lässt zudem andere alltägliche - nicht als so spektakulär, weil als „normal“ erscheinende - Formen der männlichen Gewalterfahrungen entschwinden. Zudem werden durch den spezifischen Zugriff (z.B. aus der Perspektive der Kriminologie) auf Segmente der männlichen Gewalterfahrungen besonderes Augenmerk gelegt (unter kriminalpolitischem Interesse) mit der Folge, daß andere Segmente männlicher Opfererfahrungen damit ausgeklammert bleiben.

Die sozialwissenschaftliche Kontroverse in den USA in den 70er Jahren um „Gewalt in der Familie“

Während Kindesmisshandlung zunächst 1962 in den USA (battered child syndrome von Kempe 1980) aufgegriffen wurde, erlangte dieser Begriff in der BRD erst Anfang der 70er Jahre öffentliche Aufmerksamkeit. Mit der Frauenbewegung seit Ende der 60er wurde Gewalt gegen Frauen zum Gegenstand der öffentlichen Auseinandersetzung. Gewalt in der Familie wurde als Politikum definiert. 'Gewalt gegen Frauen' galt als der'sichtbarste Teil' der Benachteiligung und Unterdrückung der Frauen in der Gesellschaft. Der öffentliche Druck der Frauenbewegung führte dazu, daß Gewalt in der Familie und speziell Gewalt gegen Frauen als ein soziales Problem erkannt wurde. Analog zum Begriff der strukturellen Gewalt (Galtung) wurde jede Form von Benachteiligung von Frauen als 'Gewalt gegen Frauen' thematisiert. Forderungen nach Gleichberechtigung und besonderen Hilfen für Frauen gingen mit Forderungen nach Hilfen für misshandelte Frauen einher. In den 80er Jahren kam die Gewalt an alten Menschen im Sinne von Gewalt gegen pflegebedürftige Personen, die zu Hause gepflegt werden, hinzu.

Eine erste Studie zur Gewalt gegen Männer wurde von der US-Soziologin Suzanne Steinmetz (1978) in „The Battered Husband Syndrome“ veröffentlicht.⁷ Das Anliegen von Steinmetz war es, nachzuweisen, daß Frauen nicht die einzigen Opfer von Gewalt innerhalb von Partnerschaften sind, sondern daß Männer eine weitere Gruppe von Opfern bilden. Gewalt gegen Männer „sei immer noch unter der Glocke des Schweigens versteckt“ (Steinmetz 1978: 504). Steinmetz führte aus, daß das Phänomen vergleichbar sei mit der Gewalt gegen Frauen. Eine erste Annäherung an die heikle Thematik - und damit den Nachweis dessen kultureller Existenz - nahm sie über die Auswertung von Cartoons und Comics vor, in denen „eine soziale Realität zum Ausdruck [kommt], die sich nur über den Weg des Humors Ausdruck verschaffen kann“ (Gemünden 1996:12).

Die Reaktionen auf den Artikel von Steinmetz waren gekennzeichnet durch eine Vermischung wissenschaftlicher Präsentation, massenmedialer Darstellung und politischer Reaktionen. Der Beitrag erregte zunächst große Aufmerksamkeit bei den Massenmedien - im Gegensatz zu vielen anderen akademischen Diskussionen und zu Darstellungen über misshandelte Frauen. Die Massenmedien versuchten, Gewalt gegen Männer tendenziös mit Gewalt gegen Frauen aufzurechnen. Von Politikern wur-

7 Sie kam zu diesen Ergebnissen durch die Auswertung der ersten repräsentativen US-Studie über Gewalt in Familien, die von einem Forscherteam um Straus et. al (1980; vgl. auch: Rouse 1984; Steinmetz 1978; Steinmetz 1980; Straus & Gelles 1990) aufgestellt wurde.

den die Ergebnisse von Steinmetz rasch als Argument gegen Finanzhilfen für Unterstützungsprojekte für Frauen eingesetzt. Die Folge waren persönliche Angriffe und Polemiken gegen Steinmetz und das Forscherteam um Straus. Viele Forscher zögerten nun, zu diesem Thema zu veröffentlichen. Gemünden (1996: 16 ff.) referiert die seinerzeit geäußerten wichtigsten Kritikpunkte an der Position von Steinmetz:

1. Die Untersuchungen, wie die von Steinmetz zitierten, erzeugen systematisch ein falsches Bild zulasten der Frauen.
2. Daß „Gewalt gegen Männer“ im Vergleich zu „Gewalt gegen Frauen“ nur in geringem Umfang existierte, zeigten demgegenüber Untersuchungen über Scheidungswillige und Geschiedene, Untersuchungen von sozialen oder medizinischen Hilfsdiensten oder Untersuchungen über Polizeinotrufe, Strafanzeigen wegen Misshandlung oder Tötungsdelikten.
3. Frauen handelten vorwiegend zur Selbstverteidigung, während Männer aus männlichem Besitzdenken und Eifersucht handelten.
4. Für Frauen seien die Verletzungsfolgen größer als für Männer.
5. Von den schweren Verletzungsfolgen abgesehen, seien die ökonomischen und psychischen Konsequenzen von Gewalt von Männern an Frauen größer als die entsprechenden Konsequenzen von Gewalt von Frauen an Männern.
6. Gewalt von Männern gegen Frauen sei durch soziale Normen gebilligt. Gewalt von Frauen gegen Männer sei ein Verstoß gegen die soziale Ordnung.
7. Ein „battered husband syndrome“, im Gegensatz zu einem „battered wife syndrome“, existiere nicht.

Von Anfang an wurde der Thematisierung von Gewalt gegen Männer der Status als 'sozialem Problem' abgesprochen.

Bei 'Gewalt gegen Männer' handelt es sich im Unterschied zu den anderen, ebenfalls wenig behandelten Themen aus dem Komplex 'Gewalt in der Familie', um das einzige, in seiner Existenz als 'soziales Problem' wirklich umstrittene Thema. Von der Frauenbewegung und feministisch orientierten ForscherInnen wird es als Konkurrenz und Infragestellung des Themas der Misshandlung von Frauen aufgefasst. Diese Auffassung beruht jedoch auf einem Irrtum und auf einem falschen, verklärten Bild der Frau (Gemünden 1996:1).

Steinmetz fasst die Gründe zusammen, warum Gewalt gegen Männer kein Forschungsthema ist (vgl. Steinmetz 1978: 504):

- Einerseits mangelt es an hinreichenden Daten hierüber;
- weiterhin besteht gegenüber dem Thema eine 'selective inattention' durch die Forscher und die Medien;

- Frauen werden schwerer verletzt als Männer, was 'Gewalt gegen Frauen' sichtbarer macht;
- und schließlich leugnen die Männer viel eher als Frauen, Opfer von Gewalt ihres Partners geworden zu sein.

Neuere Forschung über Männer

Die in den letzten Jahren spärlich aufkeimende Männerforschung greift die Geschlechterperspektive aus männlicher Sicht (vgl. Möller 1997; Hollstein 1989, 1993) auf, was ein Novum darstellt. Männlichkeit wird dabei weitgehend unter der Perspektive männlicher Hegemonie und damit unter einer Täterperspektive bearbeitet. In der Folge bleiben männliche Opfererfahrungen und deren Identifizierung als soziales Problem ausgespart. Dazu einige Beispiele.

Die gegenwärtig vielbeachtete Männerstudie „Männer im Aufbruch“ von Zulehner und Volz (1998) kommt im Kapitel „Männliche Lebensinszenierung“ und der darin befindlichen Rubrik „Innenwelt“ unter dem Stichwort Männergewalt zu folgender Erkenntnis:

(...) die Gewaltneigung der Männer [hat; H.-J.L.] viele Facetten: Sie ist gegen Frauen und Kinder gerichtet, aber auch rassistisch gefärbt. Gewalt gegen Männer spielt mit, Gewaltentwicklung durch vermeintlich zu enge Bindung an eine Frau, durch gesellschaftliche Regeln, die den Mann angeblich einengen. Schließlich ist Gewalt auch als Kraftakt im Blick (ebd.: 199).

Vor diesen knappen Ausführungen wird sehr ausführlich über Sexualität (auf 25 Seiten) und über Gesundheit (auf 11 Seiten) und kürzer über Kindheit („Glückliche Kindheit“) gesprochen. Weit und breit kein einziges Wort über männliche Gewalterfahrungen, Grenzverletzungen, Übergriffe, Demütigungen. Kurz: die Not von Männern findet in dieser Studie keinen Ort. Zumindest was diesen Bereich der Wirklichkeit von Männern angeht, wird die Studie ihrem Anspruch, die Lebenswirklichkeit und die Bedürfnisse von Männern darzustellen, nicht gerecht. Im Gegenteil: Durch die hegemonial-patriarchale Verstricktheit der Autoren und ihre (wohlwollend gemeinte) Fixierung auf das andere Geschlecht werden im Gewand von „Männerforschung“ verschleiernde Klischees über Männer bedient.

In der vom Bundesministerium für „Familie, Senioren, Frauen und Jugend“ in Auftrag gegebenen Studie „Abbau von Beziehungsgewalt als Konfliktlösungsmuster“ (Bentheim, Firlé, Nini 1995) werden entsprechend dem gesellschaftlichen Standardklischee Männer nur als gewalttätige und Frauen als misshandelte präsentiert. Obwohl an zwei Stellen des

Abschlussberichts vorsichtig darauf hingewiesen wird, daß auch Männer sexuell misshandelt werden können, bleiben misshandelte Männer und gewalttätige Frauen ohne weitere Begründung aus der Forschungsperspektive ausgeklammert. Zudem wird der nordamerikanische Diskurs über die Gewalt in der Familie aus nicht näher erläuterten Gründen ebenfalls ignoriert. Ein Nachfolgeprojekt verfolgt dieselbe Perspektive. Im Frühjahr 2000 wurde für das Projekt „Häusliche Gewalt“ die Projektausschreibung veröffentlicht. Dabei interessiert nur der Blick auf die Frau als Opfer. Als Vor-Urteil bleiben männliche Opfer und weibliche Täterschaft ausgeschlossen.' In der ministeriellen Perspektive kommen nur die gewalttätigen Männer in den Blick. Wer schützt aber die Männer vor der Gewalt von anderen Männern? Männer, die nicht gewalttätig sind, scheinen nicht schützenswert und damit (familien-)politisch nicht von Interesse zu sein.

Möglicherweise entspricht die Bezeichnung des beauftragenden Bundesministeriums für „Familie, Senioren, Frauen und Jugend“ der paradigmatischen Grundentscheidung den Blick auf Männer so eng zu führen, daß nur Männer in ihrer familiären Funktion (als erzeugender Vater) oder aber in ihrer familienzerstörerischen Funktion (als destrukturierender Gewalttäter) politisch relevant zu sein scheinen. In dieser Logik läge es dann auch, Männer und Männlichkeit nur als Klischee vorzuführen, auf Differenzierungen zu verzichten und zugunsten der Bedienung von Geschlechterklischees die partnerschaftlichen Bedingungen von Gewalt eskalationen auszublenden.'

- ⁸ Originalton des zuständigen Ministeriums: „Vor Gewalt schützen: Unter diesem Leitziel steht der Schutz von Frauen, Kindern und Jugendlichen vor Gewalt, aber auch vor sexuellem Missbrauch und - in einem weiteren Verständnis - gegen negative Einflüsse der Medien. ... Ziel der Bundesregierung ist es, Gewalt gegen Frauen wirkungsvoll zu bekämpfen. Es geht einerseits darum, den Opfern größtmöglichen Schutz und Hilfe zu gewähren, andererseits um eine konsequente Bestrafung der Täter. Neu ist der Aspekt, gewalttätige Männer zu Kursen heranzuziehen, in denen sie Verhaltensänderungen trainieren sollen.... Zu den Zielen der Bundesregierung gehört es, Rahmenbedingungen für einen umfassenden Schutz und ausreichende Unterstützung von misshandelten Frauen und Mädchen zu schaffen.“ Quelle: <http://www.bmfsfi.de/> am 7.7.2000.
- ⁹ Als Grundaxiom menschlicher Kommunikation führt Watzlawick u.a. auf, dass es in der menschlichen Kommunikation kein Ursache-Wirkungsverhältnis gibt. Jede kommunikative Äußerung ist zugleich Ursache und Wirkung (vgl. Watzlawick 1996). Eine grundlegende Erkenntnis, die in der Familientherapie Anwendung findet: In Beziehungskonflikten sind immer beide Partner miteinander in den Konflikt verweben und am Verhältnis zwischen diesen beiden Partner setzt Therapie an (vgl. Bauriedl 1995).

In der Studie „Gewalt im sozialen Nahraum“ (1996) referierte Alberto Godenzi u.a. empirische Forschungsarbeiten zu Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen, gegen Kinder, gegen alte Menschen, über Männer als Gewalttäter und Frauen als Gewaltopfer. Als Unterpunkt zu dem Hauptpunkt „Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen“ führt er einen Exkurs „Die geschlagenen Männer“ durch. Der Autor scheint nicht das Ziel zu verfolgen, sich mit den Notlagen von Männern ernsthaft auseinander zu setzen bzw. darüber aufzuklären. Vielmehr geht es ihm darum, letztlich nachzuweisen, daß

weibliche und männliche Opfer intimer Gewalt ... nicht mit gleichen Maßstäben gemessen werden [können]. Männer verfügen über weit mehr Möglichkeiten, nicht wehrlose Opfer zu sein. Die Gewalt, die von Frauen ausgeübt wird, ist wahrscheinlich häufiger psychischer Art. Doch können die Folgen für die Männer nicht mit denen von Frauen verglichen werden. Männer brauchen selten um ihre körperliche Gesundheit oder um ihr Leben zu bangen, sie liegen nicht schwer verletzt danieder, wenn Frauen sie beschimpfen oder ihnen 'die Hölle heiß machen' (ebd.: 167).

Diese Aussagen des Autors über Handlungsmöglichkeiten von Männern und über die Wirkung von Gewalt auf männliche Opfer sind spekulative Setzungen, deren Gültigkeit nicht nachgewiesen wird. Männliche Gewalterfahrungen verschwinden in diesem Zusammenhang ebenfalls aus dem Forschungsdesign. So verwundert es denn auch nicht, daß Prävention und Therapie nur für weibliche Opfer (ebd.: 336 ff.) und für männliche Täter (ebd.: 346 ff.) für erforderlich gehalten werden.

Eine Untersuchung der Materiallage in mehreren Fachlexika bzw. Wörterbüchern der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit¹⁰, einer Disziplin, deren professionelle Aufgabe es ist, soziale Problemlagen professionell zu bearbeiten, ergab eine weitgehende Fehlanzeige hinsichtlich der Thematisierung von männlichen Gewaltopfern. Die Gewalt an Frauen und Mädchen wird ausführlich dargestellt. Obwohl an den Lexika und Wörterbüchern teilweise „Männerforscher“ mitgearbeitet haben, fehlen hingegen Artikel über Gewalt an Männern bzw. Jungen entweder völlig oder aber es wird in Artikeln über „Männer“ und „Jungenarbeit“ auf die geschlechtsbezogenen Gewalterfahrungen nicht eingegangen, zum Teil werden sie nicht einmal erwähnt.

¹⁰ Lexikon der Sozialpädagogik und Sozialarbeit von Franz Stimmer (3. Auflage von 1998); Wörterbuch der Sozialarbeit und Sozialpädagogik von Arnold Schwendtko (Hrsg.) (4. Auflage von 1995); Wörterbuch Soziale Arbeit von Dieter Krefz und Ingrid Milenz (4. Auflage von 1996).

Aus dem Bereich der Gesundheitsforschung, insbesondere auch aus der seit kurzem sich neu entwickelnden Männergesundheitsforschung liegen bislang weder Studien zu männlichen Gewalterfahrungen vor, noch findet die Notlage von Männern in entsprechenden Veröffentlichungen überhaupt Erwähnung (vgl. MännerGesundheit 1998; Hurrelmann, Laaser (Hrsg.) 1998; Hurrelmann, Bründel 1999). Diese Verleugnung männlicher Opfer steht im Gegensatz zur Frauengesundheitsforschung, die sich schon früh der Gewalt an Frauen zuwandte und sich geradezu über die wissenschaftliche Erforschung dieser Thematik konstituierte.

Die ausschnittshaften Belege scheinen ein Spiegel der herrschenden Bewusstseinslage der Gesellschaft zu sein, Probleme, die mit dem Geschlecht im Zusammenhang stehen, als Probleme von Frauen zu definieren. Probleme von Männern, insbesondere aber männliche Opfererfahrungen, bleiben ausgeklammert und werden nicht als solche identifiziert. Die männliche Verletzbarkeit verschwindet hinter zugeschriebenen Rollenklischees, denen zufolge ein Mann nicht verletzbar zu sein hat. Die Fassade des Mythos des starken Mannes bleibt so aufrechterhalten. Also: Männern wird von anderen Männern, aber auch von manchen Frauen, ihre Verletzbarkeit nicht zugestanden und sie stehen sie sich selbst nicht zu. Die Folge ist, daß die spezifischen Notlagen von Männern nicht als solche erscheinen, sondern sie werden, sofern sie überhaupt sozial auffallen, allgemein und geschlechtsneutral als z.B. „soziale Probleme“ oder als „Jugendprobleme“ etikettiert, ohne daß deren geschlechtsspezifische Hintergründe aufgedeckt würden. Eine Konsequenz daraus ist, daß in weiten Bereichen der psycho-sozialen Arbeit nicht wirklich ursachenbezogen gearbeitet, sondern ein Symptommanagement betrieben wird (vgl. hierzu: Möller 1997: 13-14).

Der Männerforscher und das Opferthema

In der Ethnologie gibt es seit langem einen Diskurs über die Bedeutung dessen, was im Beobachter bei der Erforschung des Fremden vorgeht. „Die persönliche Verstrickung des Verhaltenswissenschaftlers mit seinem Material und die Realitätsverzerrungen, die diese 'Gegenübertragungs'-Reaktionen nach sich ziehen“ (Devereux 1973: 28) gilt es zu bedenken. Durch Selbstbeobachtung, welche auch eine Klärung der Motive für die wissenschaftliche Arbeit auf einer unbewussten Ebene miteinschließt, können diese „blinden Flecken“ aufgedeckt werden. Die durch die Daten ausgelösten Ängste stehen dabei im Mittelpunkt:

Ängste, die durch verhaltenswissenschaftliches Material erregt werden, sind für die Wissenschaftler deshalb relevant, weil sie Abwehrreaktio-

nen mobilisieren, deren Ausprägung und Hierarchie durch die Persönlichkeitsstruktur des Wissenschaftlers bestimmt werden, und diese letztlich die Art bestimmt, in der er sein Material verzerrt (ebd.: 69).

Mittels des psychoanalytischen Zugangs zum Forscher und seinen Daten ließe sich das Verhältnis des Männerforschers zur Opferthematik erhellen.

Männliche Opfer scheinen Forschern Angst zu machen, weil sie eine dunkle Seite des männlichen Forschers berühren: die eigene Erfahrung des Ausgeliefertseins. Die Forscher wollen die Opfer nicht sehen, weil sie selbst nicht mit ihrer eigenen schwachen - als weiblich denunzierten - Seite gesehen werden wollen." Auf der Wahrnehmungsebene fordert das Opfer nämlich vom Helfer, daß dieser sich mit den eigenen Erfahrungen des Opferseins und der vermeintlichen „Schwäche“ auseinandergesetzt hat. Und dieser schmerzliche Prozess stellt mit großer Wahrscheinlichkeit das eigene Verständnis von Männlichkeit tiefgehend in Frage. Passivität und Opfersein ist ein radikales Infragestellen von Mannsein. Solange die „neuen“ Männer und Männerforscher gegen (männliche) Täter und für weibliche Opfer kämpfen, sind sie aktive Beschützer - der Frauen. Sie bleiben damit aktiv - und können damit ihre eigenen Erfahrungen von „Sich-zur-Verfügung-stellen, Ausgeliefertsein und Opfersein“ weiterhin verdrängen. Lieber Märtyrer (oder Held), als Opfer. Zu fragen ist, in welchem Auftrag die „neuen“ Männer eigentlich handeln."

Eine weitergehende These zur Erklärung für die nicht überwundene Geschlechtsblindheit bei Männerforschern könnte lauten: Auch die „neuen“ Männer(-forscher) sind traditionell sozialisierte Männer und haben das hegemoniale Männlichkeitsmodell introjiziert." Mittels einer empirischen Überprüfung bei Männerforschern ließe sich die Gültigkeit dieser These vermutlich verifizieren." Die Beck'sche Charakterisierung männlichen Verhaltens in Zeiten der sich verändernden Geschlechterverhältnisse als „verbale Aufgeschlossenheit bei weitgehender Verhaltensstarre" (Beck 1984) gilt sicherlich auch für zahlreiche Männerforscher.

Sind Forscher und Beforschter männlichen Geschlechts, wirkt die kulturspezifische Homophobie zwischen Männern verschärfend. Das bedeutet, daß die gleichgeschlechtliche Zuwendung zwischen Männern ab-

11 Was von Peichl und Bange für die Helferberufe formuliert wurde, gilt auch sinngemäß für Männerforscher (vgl. Peichl 2000: 307 ff; Bange 2000 b: 288 ff.).

12 Diesen Gedanken verdanke ich Willi Walter.

13 Die von Böhnisch/Winter (1993) herausgearbeiteten Prinzipien der hegemonialen Bewältigung des Mannseins sind: Externalisierung, Gewalt, Benutzung, Stummheit, Alleinsein, Körperferne, Rationalität und Kontrolle.

14 Diese These lässt an den in den achtziger Jahren entstandenen Spruch erinnern: „Die größten Kritiker der Elche sind selber welche."

gewehrt wird." Die Dynamik der nicht integrierten Anteile zwischen Forscher und männlichem Opfer kann dazu führen, daß der erlebte Übergriff im Forschungskontext fortgesetzt wird. Ohne ein Bewusstwerden von Seiten des Forschers der in der Forscher-Beforschten-Beziehung wirkenden Abwehrmechanismen, hat ein männliches Opfer keine Chance in seiner Not gesehen zu werden.

Konzeptionelle Überlegungen für eine Kritische Männerforschung jenseits von Verdrängung

Jede Zeit besitzt ihr allgemein anerkanntes Modell der Wirklichkeit, deren Grundannahmen nicht bezweifelt werden (Paradigma). Das moderne Denken ist geprägt durch die neuzeitlichen Wissenschaften, insbesondere die Naturwissenschaften. Die naturwissenschaftliche Sichtweise ist in ihren Zielsetzungen, ihren Methoden und damit ihren Erkenntniswegen auf „objektive“ Sichtweisen festgelegt, mit der Absicht, den zu erforschenden Gegenstand analytisch zu zergliedern.

Im herrschenden Wissenschaftsverständnis verbirgt sich hinter der „Objektivität“ wissenschaftlicher Erkenntnis eine androzentrische Haltung, der „male-stream“ (O'Brien 1981). Dies ist den Akteuren allerdings zumeist nicht bewusst, da der Zusammenhang von wissenschaftlicher Erkenntnis und Geschlecht im allgemeinen nicht reflektiert und ausgewiesen wird (vgl. Fox-Keller 1986). Die Suche nach neuen Wegen der Erkenntnisgewinnung und -umsetzung macht eine kritische Auseinandersetzung mit den Anmaßungen des Anspruchs der Wissenschaften auf Wahrheit und gesellschaftliche Orientierung erforderlich.

Exkurs: Zum Begriff „Kritik“

Der Begriff Kritik stammt wortgeschichtlich aus dem griechischen Adjektiv kritikōs, „zur entscheidenden Beurteilung gehörig, entscheidend“ (Duden-Etymologie 1963: 372). Zugrunde liegt das griechische Verb krinein „Scheiden, trennen; entscheiden, urteilen usw.“ (a.a.O. 372). Zu Beginn der Neuzeit wird diese antike Verwendungsweise in Philologie, Logik und Ästhetik wieder aufgenommen. Ab dem 17. Jahrhundert findet eine Generalisierung des Begriffs „Kritik“ im wissenschaftlichen Sprachgebrauch statt. In der kritischen Philosophie von Immanuel Kant kulminiert die Entwicklung zur Generalisierung von Kritik. „Jede aufklärerische Kritik setzt das konkret Bestehende als Bestehendes voraus und anerkennt es partiell. Aber mit der kritischen Distanzierung wird eine partielle prakti-

15 Vgl. Lenz 1999: 117 ff

sche und theoretische Negation des Bestehenden beabsichtigt." (Brunner u.a. 1995: 662) Heute ist der Begriff Kritik im öffentlichen Sprachgebrauch zu einem „Verpflichtungsbegriff“ geworden, „dem sich inhaltlich und auch dessen Gebrauch als Wort sich kaum jemand entziehen kann ohne die Gefahr eines Legitimitätsdefizits ...[Inzwischen ist der Begriff, H.-J.L.] inhaltlich bagatellisiert und politisch depotenziert worden" (ebd.: 675).

In der Zeit von Individualisierung und Konstruktivismus findet eine Wiederaneignung des Begriffs Kritik statt. Indem ein Gegenstand grundsätzlich betrachtet wird, zerfließen die eigenen Maßstäbe nicht in postmoderner Beliebigkeit. Kritik „muss treffend sein, gesellschaftliche Missstände aufdecken und den Schleier, den Vorurteile, Traditionen und Ideologie bilden können, beiseite schieben" (Drechsler u.a. 1995: 492). Es gehört Zivilcourage dazu, Kritik öffentlich vorzutragen. Die Furcht vor Nachteilen verhindert häufig die Äußerung von Kritik.

Eine Radikalisierung (lat. radix, die Wurzel) von Kritik ist notwendig im Sinne eines Denkens und Handelns, das sich seiner Grenzen bewusst ist und bereit ist, diese mit Achtsamkeit zu überschreiten. Radikalisierung der Analyse bedeutet Kritik als Grenzgang. Damit Kritik „zur diagnostischen Anamnese der Pathologie der Gegenwart" wird (Brunner a.a.O.: 669), ist schonungslose Klarheit unabdingbar, denn „nur wer den Mut hat, absolut negativ zu sein, hat die Kraft Neues zu schaffen" (Feuerbach, zit. nach Brunner a.a.O.: 669). Andere Wirklichkeiten lassen sich nur durch eine radikale Kritik entwerfen.

Erkenntnistheoretische Voraussetzung für eine Forschung über männliche Opfererfahrungen

Damit männliche Opfererfahrungen im Rahmen des Forschungsprozesses wahrgenommen werden, setzt dies eine Öffnung der folgenden Aspekte voraus:

Selbstaufklärung **In** Aufklärer

Eine aufklärerische Forschungsperspektive, die zur Erkenntnisgewinnung gebraucht und nicht als Machtinstrument missbraucht wird, erfordert eine Selbstaufklärung der Aufklärer. Eine selbstkritische Auseinandersetzung mit der herkömmlichen Form der Erkenntnis stellt die Trennung zwischen Forschungssubjekt und Forschungsobjekt und auch den geschlechtsneutralen Blick des Forschers in Frage. Der Mann als fragendes und untersuchendes Subjekt ist zugleich das befragte und untersuchte Objekt. Geschlechtssensibilisierte Männer machen Männlichkeit und damit tendenziell sich selbst zum Gegenstand der Erkenntnis (vgl. hierzu Devereux 1973). Das Implizite der interessegeleitet verdrängten

Genderperspektive wird sichtbar: Die traditionelle männlichkeitsdominierte Kultur wird von innen her aufgedeckt. Diese neue Qualität kann nur dann entstehen, wenn die forschenden Männer der Versuchung widerstehen, sich der feministischen Perspektive unkritisch anzupassen („der Mann als Feminist") oder als unverbindliches Gedankenspiel zu übernehmen. Erst eine Klärung und Bestimmung der eigenen Position als geschlechtsbewusster Mann - dies ist ein Entwicklungsprozess! - lässt neue Fragestellungen entstehen und birgt bestenfalls die Chance für neue Antworten.

Das Öffnen von Fühlräumen

Kritische Männerforschung setzt das Öffnen von Fühlräumen voraus. Hierbei geht es um innere Räume, die Männern bisher nicht zur Verfügung standen, weil sie nicht wahrgenommen werden. Männerforscher können Wahrnehmungsqualitäten entwickeln, die in ihrem Selbstbild bislang nicht enthalten waren, insbesondere dürfen sie nun Empfindungen, Verletzungen, Leid und Schmerz differenzierter spüren.

Etymologisch stammt das Wort Mann von dem germanischen Man = bewusst sein, sich besinnen. Nur wer mit all seinen Sinnen offen ist, kann die Wirklichkeit angemessen wahrnehmen und darüber sinnend, das heißt nachdenken und sich auf den Weg machen. Die ursprüngliche Bedeutung von sinnen ist gehen, reisen. Sinn hat somit die Grundbedeutung von Gang, Reise und Weg. Männer sollten ihre sinnlichen Qualitäten, die ihnen größtenteils nicht bewusst und häufig verdrängt sind, selbst aufwerfen. Die Öffnung für die eigene Sinnlichkeit gibt Antworten, die Sinn herstellen können (vgl. Grimm 1885: 1553).

Das Öffnen von Denkräumen

Kritische Männerforschung macht zudem das Öffnen von Denkräumen erforderlich. Damit ist gemeint, Männlichkeit vor dem Hintergrund der bestehenden Herrschaftsverhältnisse zu reflektieren. Dem Entfalten der Widersprüchlichkeit von Männlichkeit und ihrer gesellschaftlich-politischen Zusammenhänge geht es dabei um verschiedene Aspekte:

A: Aufklärung über Männlichkeit im Kontext der patriarchal-kapitalistischen Gesellschaftsstruktur

Im Geschlechterverhältnis treffen zwei Herrschaftsformen zusammen: Die patriarchalische und die kapitalistische Privilegienstruktur überlagern sich. Die Männerforschung bezieht ihre kritische Perspektive auf die sozialen Macht- und Herrschaftsverhältnisse und deren Legitimierung und fasst diesen Zusammenhang im Sinne von Ideologiekritik. „Männlichkeiten" werden nicht als homogene Größe gefasst, sondern als ein sozial hochdifferenziertes Gebilde. Nach Connell ist eine Auseinandersetzung

mit der „patriarchalen Dividende“ - dem Machtvorteil der verschiedenen Männlichkeiten gegenüber Frauen, die allen Männern zumindest eine Teilhabe an der hegemonialen Männlichkeit ermöglicht - notwendig. Damit ist nicht nur der ökonomische, sondern auch der psychische Nutzen der herrschenden Männlichkeitskonzepte gemeint (vgl. Connell 1999: 100 f.).

B: Parteinahme gegen Herrschaft und Unterdrückung für die (weiblichen und männlichen) Opfer dieser Verhältnisse

Eine parteiliche, empathische Perspektive auf die Opfer der Männergesellschaft meint weder distanzlose Identifizierung noch Entschuldigung für männliches Fehlverhalten. Daß Männer auch Opfer dieser von ihnen geschaffenen Verhältnisse sind, ist insofern eine kulturrevolutionäre Erkenntnis, als sie die geschlechtstypischen Zuschreibungen, derzufolge Männer die Täter und Frauen die Opfer sind, sprengt. Hier ist eine Differenzierung jenseits der gängigen Stereotypen dringend notwendig.

Allerdings: Der Fokus auf männliche Opfer bedeutet eine verantwortungsvolle und riskante Gratwanderung, die rasch in eine Schiefelage geraten kann. Dies ist m.E. dann der Fall, wenn mittels des Arguments der Opfererfahrung von Männern männliche Täterschaft verleugnet oder heruntergespielt wird oder wenn vordergründige klischeehafte Schuldzuschreibungen an das andere Geschlecht vorgenommen und damit falsche Argumente im Geschlechterkampf mobilisiert werden. Legitim ist es hingegen, die im tradierten Männlichkeitsverständnis verleugneten Opfererfahrungen von Männern als originäres Thema aufzugreifen, ohne daß diese Verletzungen abgewertet oder relativiert werden.

C: Emanzipation von dem herrschenden Verständnis von Männlichkeit
Die Emanzipation von dem herrschenden Verständnis von Männlichkeit hat vier Dimensionen:

- **Gegenüber sich selbst** im Sinne einer Selbstbefreiung aus dem Männlichkeitskorsett, um das männliche Lebenspotential zu gewinnen. Im Sinne einer „Selbstaufklärung der Aufklärer“ untersucht sie die zivilisatorischen Prozesse und Mechanismen, als deren Resultat Männer sich selbst und folglich andere Menschen unterdrücken. Auswege aus der Verstrickung von Männern in herrschende Verhältnisse lassen sich als

¹⁶ Farrel (Farrel 1995) ist ein gutes Beispiel für das Gemeinte: Trotz der größtenteils aufschlussreichen Analysen zur Realität von Männern jenseits des Mythos des starken Mannes schwingt in dem Buch ein gegen Frauen gerichteter Tonschlag mit. Es klingt so, als wenn Frauen dafür verantwortlich gemacht würden, daß beispielsweise Männer früher sterben als Frauen und daß Männer anderen gesundheitlichen Belastungen als Frauen ausgesetzt sind. Völlig aus dem Blick verliert der Autor die Tatsache, daß das patriarchale System von Männern geschaffen wurde (zwar unter Mithilfe der Frauen). Inzwischen leiden sie an dem eigenen Produkt. Dafür können nicht Frauen verantwortlich gemacht werden!

Spurensuche nach der humanen Seite von Männlichkeit umschreiben. Wichtig ist dabei, Männer und Männlichkeit, Männer und Patriarchat gedanklich zu trennen, um eine „andere“ Männlichkeit überhaupt erfassen zu können.

- **Gegenüber anderen Männern** im Sinne von Solidarität mit männlichen Opfern, ohne in die alte Männerbündelei abzugleiten; Abbau von Konkurrenz und Gewalt im Umgang zwischen Männern zugunsten einer freundschaftlichen Begegnung: den anderen stärken, um selber stark zu werden! Dies schließt gleichgeschlechtlich orientierte Männer explizit mit ein. Dies ist wichtig, weil die kulturelle Tabuisierung von körperlicher Intimität und Nähe zwischen Männern zu Homophobie als „normalem“ Bestandteil traditioneller männlicher Identität führt. Gekoppelt mit kultureller und sozialer Verunsicherung führt diese zum Hass auf und zur Gewalt gegen die „fremde“ Minderheit.
- **Gegenüber Frauen** im Sinne einer Befreiung aus der psychischen Abhängigkeit von Frauen und das bedeutet insbesondere sich aus der Struktur des Mutter-Sohn-Verhältnisses zu befreien. Die Lösung dieser wichtigen „emotionalen Substruktur“ (Meier-Seethaler 1989) ist eine Voraussetzung, um Gewaltpotentiale abzubauen und zur Partnerschaft mit Frauen in einem geschlechterdemokratischen Sinn fähig zu werden.
- **Gegenüber der Gesamtgesellschaft** und ihren lebensweltlichen Ausformungen im Sinne einer Stärkung der Überlebensbewegung. Dies erfordert, Verantwortung zu übernehmen für eine humane Zukunft (Arbeitswelt, Umwelt ...) und verlangt Machtverzicht und Einfühlung aber auch Empörung und Aggressivität an der richtigen Stelle und im richtigen Moment. In diesem Sinne ist Kritische Männerforschung der Bewegungsforschung verbunden (vgl. Rucht 1994; Brand, Rucht 1988; Rucht 2000; Lenz 1994).

D: Kritik der Zweigeschlechtlichkeit

Die geschlechtstypisierende Essentialisierung („das Wesen“ oder „die Natur“ des Mannes und der Frau) und daraus abgeleitete überindividuelle und ahistorische Universalitätsansprüche sind kritisch zu hinterfragen. Zudem gilt es, die Dialektik des Verhältnisses der Geschlechter und der gegenseitigen Bedingtheiten (des „komplementären Zusammenspiels der Geschlechterbilder ... [und der] geschlechtstypisierenden Mythen“ (Venth 1999: 2) aufzudecken, um das Geschlechterverhältnis neu denken zu können. Eine paradigmatische Wende in der Geschlechterforschung bedarf dringend „nötiger Kenntnisse über Wirkungsweisen von Geschlechtsstereotypen“ (Richter 1997).“ Erkenntnisleitend ist dabei immer

¹⁷ „Unsere Reflexionen bleiben im Binären verankert, das dennoch aufgebrochen werden soll. ... Die Perspektive der Zweigeschlechtlichkeit ist allein zur Ver-

die Frage, ob Geschlechterklischees transportiert oder ob diese transzendiert werden (vgl. hierzu auch: Hagemann-White, Rerich (Hrsg.) 1988).

Die Forschungsperspektive

In der Kritischen Männerforschung verbinden sich wissenschafts-, gesellschafts- und kulturkritische Impulse. Aus einer Innenperspektive dieser männlichkeitsdominierten Verhältnisse sollen Fühl- und Denkräume für eine andere Qualität von Männlichkeit geöffnet werden.

Die strukturellen kapitalistisch-patriarchalen Gewaltverhältnisse in den unterschiedlichsten Ausprägungen der lebensweltlichen Bereiche (Alltag, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung ...) sind wesentlicher Gegenstand der Kritischen Männerforschung. Deren zentrale Forschungsperspektive lässt sich wie folgt charakterisieren: Unter einem männlichkeitskritischen Blickwinkel wird die Entstehung, die Durchsetzung, die Stabilisierung und der Wandel der männlichen Dominanz in der patriarchal-kapitalistischen Gesellschaft hinterfragt und die Chancen ihrer Veränderbarkeit geklärt. Dabei geht es auch um eine Differenzierung von Männlichkeit(en) und den Blick auf deren dunkle, verborgene und tabuisierte Seiten (vgl. Connell 1999).

Zentrale Erkenntnisfrage ist die Frage nach den Zwängen, den Zumutungen und Übergriffen, denen Männer im „Prozess der Zivilisation“ (Elias 1981, 1982) vermittelt über herrschende Normsetzungen (insbesondere das Leistungsprinzip) ausgesetzt sind. Dabei ist der Übergang von der Fremdunterdrückung zur Selbstunterdrückung ein wichtiger Punkt: Wo, wann und wie haben sich die von Männern geschaffenen Verhältnisse gegen sie selbst gerichtet? Wie kam es zu der Selbstfesselung der Männer? (vgl. die Metapher von Odysseus!) Oder bezogen auf die Gewaltproblematik: Wie sind Männer als Träger des kapitalistisch-patriarchalen Zivilisationsmodells in ihrem Männlichkeitspanzer gefangen und unterdrücken sich damit selbst und andere Menschen?

deutlichung struktureller Verankerungen gesellschaftlicher und sozialer Probleme zu nutzen: Sie ist als kritisches Analyseinstrument zu verstehen, das Geschlechtstypika aufdeckt, in Frage stellt und ggf. als einengende Strukturen bei der Entfaltung von Persönlichkeit und bei dem Streben nach Selbstverfügung kritisiert. Die Kategorie des Geschlechts dient der Kritik am Bestehenden, nicht aber der Beschreibung von Individuen oder gar der Entwicklung von Leitbildern künftiger Mädchen und Jungen. Problem und Fragen von Mädchen und Jungen dürfen nicht ontologisch behandelt werden. Probleme und Fragen des Geschlechterverhältnisses dürfen nicht als personalisierte thematisiert werden. Beides fördert klassifizierendes Denken.“ (Richter 1997: 405)

Eine parteilich-empathische Perspektive sensibilisiert für das Leiden an den patriarchal-kapitalistischen Verhältnissen (vgl. Böhnisch 2000). Die neuen „sozialen Fragen“, die sich auf dem Hintergrund der gegenwärtig rasant verlaufenden sozio-ökonomischen Dynamik sozialer Umverteilung und Ausgrenzung wieder zur Klassenfrage entwickeln und den in diesen Prozessen verstrickten Männern geben den strukturellen Rahmen vor. Durch die Wirkung des gesellschaftlichen Leistungsprinzips brauchen sich Gewaltzumutungen und -übergriffe gegen vermeintlich „Erfolglose“ nicht zu legitimieren (Bauriedel 1995). Damit verschmolzen sind Über- und Unterordnungsprozesse zum Zwecke der Stabilisierung männlicher Dominanz und daraus folgender Prozesse der Marginalisierung und Stigmatisierung der als „peripher“ definierten Männlichkeiten (vgl. Connell 1999).

Die Kritik herrschender Normalität und eine Sensibilisierung für das Männern aufgebürdete nimmt auch die Brüche und Diskontinuitäten im männlichen Lebensverlauf wahr. Damit werden männliche Erfahrungen aufgedeckt, die im Alltag von Männern oft wenig bewusst und von diesen schwer artikulierbar - weil verborgen - bleiben. Für eine Analyse ist die Strukturkategorie MANN die theoretische Bezugsbasis. „Mann“ wird als ein bedingter und relationaler Begriff verstanden, der im Kontext des Systems der Zweigeschlechtlichkeit verortet ist.

Forschungsskizze für eine Phänomenologie männlicher Opfererfahrungen

Männer sind mindestens genauso viel Gewalt ausgesetzt wie Frauen. Die Erfahrung des Opferwerdens gehört zu jedem Männerleben. Niederlage, Erniedrigung oder Demütigung sind „tägliche Unterwerfungserfahrungen unter die Übermacht vor allem anderer Männer“ (Scheskat 2000:226). Die verschiedenen Lebensbereiche, in welchen Männer vorwiegend Opfererfahrungen machen bzw. gemacht haben, verlaufen entlang der für ihre Entwicklung relevanten Sozialisationsinstanzen wie Herkunftsfamilie, Schule, Gleichaltrigengruppe, Bundeswehr, Partnerschaft, Beruf. Im Folgenden werden die bislang bekannten Problemlagen männlicher Opfererfahrungen knapp skizziert.“

¹⁸ Es kann nur eine kursorische Skizze über das bislang weitgehend unbearbeitete Feld entworfen werden. Grundlegendere Studien wären notwendig, um die Thematik zu vertiefen und auf eine tragfähige empirisch abgesicherte Basis stellen zu können.

Opfererfahrungen von Jungen

Die darin einbezogenen Problemlagen¹⁹ umfassen als **innerfamiliäre Form von Gewalt** die Kindesmisshandlung. Diese findet auf einer psychischen und physischen Ebene statt, häufig gibt es fließende Übergänge und Mischformen zwischen beiden. Hierunter fallen Vernachlässigung, Verwahrlosung, körperliche Züchtigung, emotionale Ausbeutung, seelische Misshandlung, aber auch Totschlag und Mord. Vermutlich werden jungen häufiger und schwerer als Mädchen von ihren Eltern geschlagen (vgl. Gemünden 1996:6).

Misshandlung ist häufig mit sexueller **Ausbeutung und sexuellen Gewaltübergriffen** verbunden. Bei Jungen, so wird vermutet, ist die Dunkelziffer noch größer als bei Mädchen. Erschwerend kommt hinzu, daß sie qua Geschlechtsrolle nicht als Opfer in Erscheinung treten wollen bzw. dürfen. Bange vergleicht verschiedene vorliegende Untersuchungen und konstatiert, daß der Jungenanteil bei sexuellen Gewalterlebnissen 4-14 % beträgt (Bange 1992; Bange 2000 b: 287f.; Bange, Enders 1996; vgl. auch Boehme 2000: 167ff.).

Im Kontext von innerfamiliärer sexueller Ausbeutung ist der **Inzest** bedeutend. Unterscheiden lassen sich (vgl. Hirsch 1990; Amendt 1993): Mutter-Sohn-Inzest, Vater-Sohn-Inzest und Geschwister-Inzest. Der Inzest ist eingebettet in die Dynamik der Familie, an der alle Familienmitglieder beteiligt sind, und er findet unter dem Deckmantel der Privatheit statt. Die Dunkelziffer ist hier besonders hoch. Sexuelle Ausbeutung findet innerhäuslich und häufiger jedoch außerhäuslich statt (Küssel, Nicke-nig, Fegert 1993).

Zu den außerfamiliären **Formen von Gewalt** an jungen gehören auch die erheblichen alltäglichen Gewaltübergriffe, denen jungen ausgesetzt sind. Eine neuere Studie (Tillmann, Holler-Nowitzki, Holtappels 1999) belegt: Durchweg haben jungen bei Tätern und Opfern ein spürbares Übergewicht in der Gewalthäufigkeit, wobei nicht spektakuläre Schlägereien, sondern psychische Angriffe, besonders verbale Aggressionen im Vordergrund stehen.

¹⁹ Über die Gewalterfahrungen und die sexuelle Ausbeutung von jungen wird in den letzten Jahren - insbesondere wenn es um skandalträchtige Übergriffe (z. B. Internetpornographie) geht - immer wieder in der Öffentlichkeit berichtet. Fortbildungen greifen hin und wieder auch therapeutische Überlegungen für missbrauchte Mädchen und jungen auf. Allerdings gibt es immer noch Darstellungen von Kindesmisshandlung, die nur Mädchen meinen oder die Übergriffe auf jungen verharmlosen. Lediglich die Veröffentlichungen von Bange und Boehme fokussieren explizit auf die Opfererfahrungen von jungen bzw. Männern.

Pädosexualität ist eine Form der sexuellen Ausbeutung von Kindern und stellt eine besonders subtile Art häufig gleichgeschlechtlicher und generationenübergreifender Grenzübergänge dar. Oftmals wird die vorrangige sexuelle Befriedigung der überwiegend männlichen Täter mit der Begrifflichkeit Pädophilie als "Kinderliebe" versehen. In Wirklichkeit handelt es sich um Pädosexualität (vgl. Bange 2000 a: 81-91). Die "Sprache der Zärtlichkeit" wird mit der "Sprache der Leidenschaft" verwechselt. Folglich findet eine "Sprachverwirrung zwischen dem Erwachsenen und dem Kind" (Ferenczi) statt (vgl. die Kontroverse um Lautmanns Pamphlet zur Verteidigung der Pädophilie (1994) und seine Kritiker Adam 1998 und Amendt 1999).

Sexuelle Gewalterfahrungen spielen eine wichtige Rolle auf dem Weg **zur Prostitution** von Jungen (Bader, Lang (Hrsg.) 1991; Bange 1990 b) und wird teilweise außerhalb Deutschlands im Rahmen von Sextourismus praktiziert (Launer 1993). Die Schädigungen bestehen darin, Sexualität instrumentalisiert und unter entwürdigenden Rahmenbedingungen zu erleben. Bei Gewaltübergriffen wird oftmals von der Mitschuld der sich prostituierenden jungen ausgegangen.

Florence Rush (1981) machte bereits Anfang der 80er Jahre aufmerksam auf in den USA bestehende Händlerringe erwachsener Männer, die sich an dem weltweiten Geschäft mit **Kinderpornos** beteiligen. Mehr als 80 % des in Deutschland erhältlichen Materials zeigt Kinder aus der dritten Welt (vgl. Bange 1990 a: 20 f.; Gallwitz, Manske-Herlyn 1999). Die Präferenz der Kunden scheint sich zu orientieren an dem Motto „Je ungewöhnlicher, desto sehenswerter“.

Eine zunächst religiös und im 19. und 20. Jahrhundert teilweise auch versuchsweise medizinisch legitimierte Form von gewalttätigen Verletzungen ist die sogenannte Beschneidung. Die Genitalverstümmelung von Mädchen und jungen unterscheidet sich hinsichtlich der Arten und insbesondere hinsichtlich der Folgen. Festzuhalten bleibt, daß beides brutale Eingriffe in die körperliche Integrität von Menschen und beides Verstümmelungen sind (Lenz 2000: 32). Um eine spezielle Variante der Genitalverstümmelung handelt es sich bei der medizinischen Zurichtung von hermaphroditisch²⁰ geborenen Kindern (vgl. www.aggpg.de).

Männliche Opfer: Beispiele geschlechtsspezifischer Zumutungen

Männer als **Opfer von Körperverletzungen**: Männer sind mehrheitlich die in der Kriminalstatistik ausgewiesenen Täter und mehrheitlich auch

²⁰ Ein Hermaphrodit ist ein biologisch nicht eindeutig einem Geschlecht zuordenbarer Mensch.

die Opfer von Gewalttaten (ca. 70 %). Bei Körperverletzungen überwiegt der Männeranteil in allen Altersklassen. Eine repräsentative Opferbefragung aus dem Jahre 1992 hat ergeben: „Für Gewaltdelikte weisen danach 16- bis 24-jährige Männer die höchsten Opferraten auf.“ (Pfeiffer u.a. 1999: 6) Ein Sonderfall der Verletzung der körperlichen Integrität sind Entführungen und Erpressungen (vgl. Reemtsma 1997).

Männer als Opfer sexueller Gewalt: Männer sind auch sexuellen Angriffen ausgesetzt, denen selten eine spezifisch homosexuelle Orientierung zugrunde liegt (vgl. Harten 1995: 66 f.). Bereits in den 70er Jahren waren bei 4-8 % aller aktenkundigen sexuellen Vergewaltigungen Männer die Opfer. Häufig handelt es sich dabei um eine gewalttätige patriarchale Machtdemonstration, die sich insbesondere um die Frage dreht, wer wen (anal) penetriert. Einem gedemütigten männliche Opfer wird zumeist eine Mitschuld unterstellt: Es hätte sich ja wehren können und vielleicht ist er ja ein (verkappter) Schwuler, der sich nur zierte. Machtmissbrauchende sexuelle Gewaltübergriffe durch medizinisches Personal an Männern sind dokumentiert (z.B. die sexuelle Vergewaltigung eines männlichen Patienten durch einen Urologen; vgl. Kranich 1995: 38 ff.; hierzu auch: Becker-Fischer 1997). Inwieweit HIV-Infektionen durch sexuelle Vergewaltigungen hervorgerufen werden, wird bislang so gut wie nicht thematisiert.

Männer als Opfer in der Arbeitswelt: In Zeiten der rasanten Veränderungen der männlichkeitsdominierten Arbeitsgesellschaft und der Auflösung des Normalarbeitsverhältnisses werden Männer an ihrer Achillesferse getroffen: Die zentrale Definition eines männlichen Lebens über Erwerbsarbeit verliert ihre Grundlage, wenn Erwerbsarbeit gesellschaftlich zunehmend entwertet wird bzw. ganz wegfällt (vgl. Leymann 1993; Schnack, Gesterkamp 1998; Mäder 1999). Die soziale Spaltung zwischen Gewinnern und Verlierern dieser Entwicklungen verschärft sich. Marginalisierte Männlichkeit unterliegt der Tendenz zur Verelendung. Inzwischen tritt Armut wieder deutlicher als strukturelles Problem hervor. „Armut trotz Wohlstand“ lässt immer mehr Menschen, Männer und Frauen, zum Opfer dieser Verhältnisse werden. „Eine Folge dieser Entwicklung ist, daß die Armutsquoten von Frauen und Männern sich allmählich annähern“ (Bohle 1997: 139; Schroeder 1996), wie sich dies auch in der zunehmenden Obdachlosigkeit ausdrückt. Der Anteil der Männer daran beträgt ca. 70 (= ca. 700.000 Männer) (vgl. Nimtz-Köster 1999: 266).

Ein spezielles Problemfeld sind die im Rahmen der Arbeitswelt praktizierten hegemonialen Demütigungsrituale, die dazu führen, daß nicht nur Frauen, sondern auch Männer Mobbingattacken, körperlichen und sexuellen Übergriffen ausgesetzt sind (vgl. Kimpling 2000: 301 ff.). Bei bis zu einem Viertel aller sexuellen Belästigungen am Arbeitsplatz sind Männer davon betroffen (vgl. Plogstedt, Bertelsmann 1988; BMFJFFG 1990;

Plogstedt, Bode 1984; Sandrozinski (Hrsg.) 1993; Holzbecher, Braszeit, Müller u.a. 1990). Ein weiteres Problemfeld stellen die gesundheitlichen Belastungen dar, die Männer in typischen Männerberufen (z. B. Straßenteilarbeiter, Hüttenarbeiter, Dachdecker, Feuerwehrmann) ausgesetzt sind. Eine Tätigkeit wird umso eher an einen Mann vergeben, je gefährlicher, anstrengender, riskanter und körperlich schwerer sie ist (vgl. Bründel, Hurrelmann 1999: 120).

Männer als Opfer in heterosexuellen Intimbeziehungen: In einer Auswertung verschiedener zumeist nordamerikanischer empirischer Studien über Gewalt in Partnerschaften kommt Gemünden zu folgendem Schluss: „Insgesamt kann es als einigermaßen gesichert angesehen werden, daß etwa ebenso viele Frauen wie Männer gegen den Partner Gewalt anwenden“ (Gemünden 1996: 283). Die eingesetzten Mittel und deren Auswirkungen differieren des öfteren. Tendenziell sind Männer mehr psychologisch-verbalem Druck, während Frauen mehr der realisierten oder angedrohten Gewalt ausgesetzt sind. Im Einzelfall kann dies allerdings auch umgekehrt sein. Bei erzwungener sexueller Gewalt in Partnerschaften nannten in einer nordamerikanischen Studie 13,5 % der Frauen und 6,8 % der Männer entsprechende Vorfälle (vgl. Harten 1995: 65; vgl. Habermehl 1989).

Männer als Opfer in Trennungssituationen: Im Zusammenhang mit der juristischen Ebene von Scheidungsverfahren monieren betroffene Männer vorhandene Mängel in den gesetzlichen Regelungen und Vorurteile, die Männer auf traditionelle Geschlechterklischees festlegen (z.B. „der Mann als finanzieller Versorger der Familie“; „die Frau ist für die Erziehung von Kindern besser geeignet“). Manche Männer sind zudem durch Sorgerechtsverpflichtungen oftmals gezwungen, ihre materielle Existenz auf dem Niveau von Sozialhilfe einzupendeln, wodurch die Möglichkeiten zur Gründung einer neuen Familie erheblich eingeschränkt sind (vgl. Ruhl 2000: 149 ff.).

Männer als Opfer von häuslicher Gewalt in gleichgeschlechtlichen Beziehungen: Dies wird bislang so gut wie nicht thematisiert und häufig durch vielerlei Mythen und Vorurteile verdeckt. In einem Anti-Gewalt-Projekt in San Francisco wird vermutet, daß in 50 % aller schwulen Beziehungen Männer zu Opfern häuslicher Gewalt werden (vgl. Finke 2000: 135 ff.; Christen 1999).

Schwule als Opfer: Deren Grundlage ist eine homosexuellenfeindliche Einstellung in der patriarchalischen Gesellschaft.²¹ Die kulturelle Tabuisierung von körperlicher Intimität und Nähe zwischen Männern führt zu

²¹ Homosexualität ist für Connell eine „Schlüsselform der untergeordneten Männlichkeit“.

Homophobie als „normalem“ Bestandteil traditioneller männlicher Identität. Gekoppelt mit kultureller und sozialer Verunsicherung entwickelt sich daraus Hass auf und Gewalt gegen die „fremde“ Minderheit. Körperverletzungen und Erpressung durch gewalttätige Männer, die oft aus sehr patriarchalen Kulturen kommen, sind die häufigsten Gewaltformen (vgl. Krahe, Scheinberger-Olwig 1999; Ahlers 2000).

Männliche Ausländer als Opfer: Die seit der Wiedervereinigung und unter dem Vorzeichen der Globalisierung gestiegene Massenarbeitslosigkeit hat dazu geführt, auch in der „gesellschaftlichen Mitte“ Ausländern wieder stärker die Sündenbockfunktion zuzuweisen. Die wachsende Ausländerfeindlichkeit hat zu einer Zunahme von Gewalt geführt. 1995 waren 63,7 % der Opfer von ausländerfeindlichen Übergriffen männlich²² (vgl. Blatz 1996; Strobl 1996).

Alte Männer als Opfer innerfamiliärer Gewalt: Es besteht eine erhöhte Gefahr von Misshandlungen, wenn Männer alt und gebrechlich werden. Alte, uneingelöste Rechnungen zwischen den Partnern können beglichen werden. Studien belegen, daß in Paarbeziehungen zwischen alten Menschen Männer etwa gleich oft wie Frauen Opfer interpersonaler Gewalt werden. Im Alter passen sich die Gewalttätigkeiten einander an (vgl. Godenzi 1996: 168; Dieck 1987; Eastman 1985; Fattah 1993).

Männer als Opfer im Gefängnis: Im Gewaltsystem Gefängnis tritt die gewalttätige Schlagseite herrschender Männeridentität offen und krass zu Tage. Häufig finden in Gefängnissen, deren Insassen zu ca. 95 % männlichen Geschlechts sind, gewalttätige und sexuelle Übergriffe statt, ohne daß sie geahndet würden (vgl. Duerr 1993; Bereswill 1999; Gilligan 1996; Nürnberger Nachrichten 1996; Wacquant 2000).²³

Männer als Opfer in Heimen und geschlossenen Anstalten: In sozialen und pädagogischen Institutionen, die eigentlich das Wohl und den Schutz von bedürftigen Kindern und (behinderten oder alten) Erwachsenen zur Aufgabe haben, geschehen zahlreiche Übergriffe. So scheinen manche Heime (vom Wohnheim über die Behinderteneinrichtung bis zur Psychiatrie) ein gefährdender Ort zu sein, was die Wahrung der körperlich-seelischen Integrität ihrer Schützlinge angeht (vgl. Blinky 2000: 92 ff.; Thiersch 1998; Dießenbacher 1988).

Männer als Opfer in Kriegen: Kriege im abendländischen Verständnis waren und sind Inszenierungen, in denen eine unmittelbare Konfrontation zwischen Gruppen von Männern stattfindet. Während der kriegeri-

²² Mündliche Mitteilung von M. C. Baurmann am 14.2.1997.

²³ Vgl. auch die gegenwärtige Diskussion in Frankreich um die Situation in Gefängnissen ausgelöst durch die Veröffentlichung der Gefängnisärztin Véronique Vasseur 1999.

schen Auseinandersetzungen im ehemaligen Jugoslawien gab es seit 1992 Massengewaltvergewaltigungen an Frauen. Daneben wurden auch Männer massakriert, anal vergewaltigt und sexuell missbraucht, was keine öffentliche Aufmerksamkeit hervorrief (vgl. FAZ 1995: 6). Dahinter verbirgt sich die Regel: „Im Kriege sprach und spricht man von ‚Verlusten‘, wenn von gefallenen Männern die Rede ist, die ‚Opfer‘ sucht man bei Frauen, Kindern und Alten in der Zivilbevölkerung.“ (Böhnisch 2000: 70) Auch in „Friedenszeiten“ ist männliche Mentalität in allererster Linie eine Kriegermentalität (vgl. Keen 1992). Die Folge ist, daß auch innerhalb der militärischen Zwangsgemeinschaften hegemoniale Übergriffe, Demütigungen und Vergewaltigungen stattfinden (vgl. Friedrich 1991).

Männer als Opfer ritueller Vergewaltigungen: Im Zusammenhang mit dem notwendigen Wandel traditioneller Männlichkeitsvorstellungen traten in den 80er Jahren - zunächst in den USA - mythopoetisch-orientierte Gruppierungen auf, die Männern archaisch begründete Initiationsrituale anboten und ihnen versprachen, im Kreis anderer Männer, sie zum „richtigen Mann“ zu machen. Diese Welle schwappte im Dunstkreis Robert Bly Eisenhans Anfang der 90er Jahre auch nach Deutschland über. Seither werden - vor allem in der Schweiz - von dem nordamerikanischen Grafiker Bellicchi zu horrenden Preisen²⁴ entsprechende Männer-Workshops angeboten. In sektenhaftem Arrangement setzt er seine charismatische Wirkung²⁵ ein. Am Beginn der Seminare werden die teilnehmenden Männer zum Schweigen verpflichtet. Bellicchi macht die teilnehmenden Männer subtil für seine weiblichkeitsverachtenden und kommerziellen Interessen gefügig. Dabei ist die gewalttätige Traumatisierung der Teilnehmenden eine zentrale Rekrutierungsstrategie.

Männliche Folteropfer: Um Aussagen zu erzwingen, werden den Opfern vorsätzlich große körperliche oder seelische Schmerzen oder Leiden zugefügt. Als Erpressungsmethode ist Folter uralte und wurde jahrhundertlang in Strafprozessen angewendet („peinliche Befragung“). In totalitären Staaten wird Folter gegenwärtig immer noch praktiziert. Gegenwärtige Schätzungen bewegen sich weltweit zwischen 1,6 und 5 Millionen Folteropfer (vgl. Skierka 1998: 37; Graessner, Gurriss, Pross 1996; Drees 1996).

²⁴ Für einen dreieinhalb-tägigen Workshop werden 1500 Euro - ohne Verpflegung und Unterkunft - verlangt.

²⁵ Zur Disziplinierung der Teilnehmer steht ein willfähriger Mitarbeiterstab zur Verfügung.

²⁶ In der Kindheit missbrauchte Männer versucht Bellicchi zu überreden, daß ihnen ihre Missbrauchserlebnisse von Therapeutinnen eingeredet worden seien.

Ausblick

Meine Vision von Kritischer Männerforschung ist eine Geschlechterforschung, die durch geschlechtsbewusste Männer geschlechtshomogen und auch gemeinsam mit geschlechtsbewussten Frauen entwickelt würde. Die Mischung beider Geschlechter hätte den Vorteil, daß die vom jeweiligen Geschlecht verdrängten Seiten durch das andere Geschlecht gespiegelt werden könnten. Unter einer geschlechtsübergreifenden gesellschaftspolitisch relevanten Problemstellung (z.B. Gewalt gegen Frauen und gegen Männer) könnten zudem Ansatzpunkte für eine gemeinsame Gegenstrategie gegen die strukturelle Verfügbarkeit beider Geschlechter unter den herrschenden Verhältnissen entwickelt werden. Ein derartig qualitativ neues Forschungsparadigma würde eine Entscheidung für die Kritik an bestehenden Herrschaftsverhältnissen mit einer parteilich-empathischen Perspektive zugunsten von marginalisierten Menschen und einem hinlänglich hohen Grad an Selbstreflexivität verbinden. Für deren konsequente Umsetzung bedürfte es allerdings noch vieler mutiger Frauen und Männer, die bereit sind, diesen steinigen Weg mit Beharrungsvermögen und Augenmaß -jenseits des Hauptstroms der Geschlechterklischees und -mythen - konsequent zu verfolgen.

Literaturverzeichnis

- Adam, Konrad: Komm jetzt - du hast mich doch lieb! Was Pädophile wollen und was die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.01.1998.
- Ahlers, Christoph J.: Gewaltdelinquenz gegen sexuelle Minderheiten. Eine Analyse von 670 Gewalttaten gegen homosexuelle Männer in Berlin. Aus: Sozialwerk des Lesben- und Schwulenverbandes - LSVD (Hrsg.): Hass-Verbrechen. Neue Forschung und Positionen zu antihomosexueller Gewalt. Köln 2000. S. 25-156.
- Amendt, Gerhardt: Wie Mütter ihre Söhne sehen. Bremen 1993.
- Amendt, Gerhardt: Vatersehnsucht. Annäherung in elf Essays. Bremen 1999.
- Bader, Birgit; Lang, Ellinor (Hrsg.): Stricher-Leben. Hamburg (Galgenberg) 1991.
- Bange, Dirk: Jungenprostitution. In: Pädextra und demokratische Erziehung. Jg. 1990 b, H. 11, S. 33-38.
- Bange, Dirk: Sexueller Mißbrauch an Jungen. Aus: Winter, R. (Hrsg.): Stehversuche. Sexuelle Jungensozialisation und männliche Lebensbewältigung. Tübingen (Neuling) 1993. (=MännerMaterial 3) S. 119-148.
- Bange, Dirk: Pädosexualität ist sexueller Mißbrauch. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung. Weinheim-München (Juventa) 2000 a. (=Geschlechterforschung) S. 81-91.
- Bange, Dirk: Sexueller Mißbrauch an Jungen: Wahrnehmungstabus bei Männern in der sozialen Arbeit und in der Sozialverwaltung. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der

- Männerberatung. Weinheim-München (Juventa) 2000 b. (=Geschlechterforschung) S. 285-300.
- Bange, Dirk; Deegener, Günter: Sexueller Mißbrauch an Kindern. Ausmaß - Hintergründe-Folgen. Weinheim (Beltz-Verlag) 1996.
- Bange, Dirk; Enders, Ursula: Auch Indianer kennen Schmerz. Sexuelle Gewalt gegen Jungen. Köln (Luchterhard) 1996.
- Bauriedl, Thea: Wege aus der Gewalt. Analyse von Beziehungen. Freiburg (Herder-Verlag) 1995.
- Baurmann, Michael C.: Lernen Männer langsam? Aus: Die Frauenministerin Schleswig-Hollstein (Hrsg.): Gewalt - Thema für Frauen und Männer. Dokumentation der Fachlehrerkonferenz. Kiel 1992. S. 90-105.
- Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1984.
- Becker-Fischer, Monika; Fischer, Gottfried. Unter Mitarbeit von Claudia Heyne, Günter Jerouschek (Hrsg.): Sexuelle Übergriffe in Psychotherapie und Psychiatrie. Freiburg (Kohlhammer) 1997. (= Schriftenreihe des BMFSFJ. 107)
- Bentheim, Alexander; Firlé, Michael; Nini, Maria: Abbau von Beziehungsgewalt als Konfliktlösungsmuster. Abschlußbericht 1994 Stuttgart, Berlin, Köln (Kohlhammer) 1995. (= Schriftenreihe des BMFSFJ 102)
- Bentheim, Alexander; Kruse, Torsten: Fort- und Weiterbildung zur sexualisierten Gewalt an und durch Jungen. Konzept und erste Erfahrungen eines Modellprojektes bei WIDERSPRUCH in Kiel. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung. Weinheim-München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S. 267-282.
- Bereswill, Mechthild: Gefängnis und Jugendbiographie. Qualitative Zugänge zu Jugend, Männlichkeitsentwürfen und Delinquenz. Hannover 1999.
- Bibliographisches Institut (Hrsg.): Meyers Großes Taschenlexikon. Band 10 Mannheim/Wien/Zürich (Meyers Lexikonverlag) 1981.
- Bieler, Manfred: Still wie die Nacht. Memoiren eines Kindes. Hamburg 1989.
- Blatz, Beate: Ausländerinnen und Ausländer als Opfer von Straftaten. In: Forum Iocum, Jg. 1996, H. 2, S. 31.
- Blinkle, Reiner: Gewalterfahrungen eines „geistig behinderten“ Mannes. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung. Weinheim-München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S. 92-102.
- Holzbecher, Monika; Braszeit, Anne; Müller, Ursula: Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Stuttgart (Kohlhammer) 1990. (= Schriften des BMfJFFG. 260)
- Boehme, Ulfert: Die Suche nach Hilfe. Zugänge zu geschlechtsspezifischen Hilfeangeboten für männliche Opfer sexueller Gewalt. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung. Weinheim-München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S. 167-184.
- Bohle, Hans Hartwig: Armut trotz Wohlstand. Aus: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Band 1 Frankfurt/Main (Suhrkamp) 1997. S. 118-155.
- Böhnisch, Lothar: Möglichkeitsräume des Mannseins: Zur sozialtheoretischen und historischen Begründung einer Jungen- und Männerarbeit. Aus: Möller, Kurt

- (Hrsg.): Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende jungen- und Männerarbeit. Weinheim und München (juventa) 1997. (=Geschlechterforschung) S. 61-88.
- Böhnisch, Lothar: Männer als Opfer - ein paradigmatischer Versuch. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung. Weinheim-München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S. 70-80.
- Böhnisch, Lothar; Winter, Reinhard: Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Weinheim und München (juventa) 1993.
- Brand, Karl-Werner; Rucht, Dieter: Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Frankfurt a. M. (Campus) 1988.
- Broeck, j. van den: Verschwiegene Not: Sexueller Mißbrauch an jungen. Zürich (Kreutz) 1993.
- Bridel, Heidrun; Hurrelmann, Klaus: Konkurrenz, Karriere, Kollaps. Männerforschung und der Abschied vom Mythos Mann. Stuttgart (Kohlhammer) 1999.
- Brunner, Otto; Conze, Werner; Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band 3. Stuttgart (Klett-Cotta) 1995.
- Christen, Ursula: Gewalt in homosexuellen Beziehungen. Eine Untersuchung des psychosozialen Beratungsangebots in drei Schweizer Städten. Bern (Edition Soziothek) 1999.
- Connell, Robert W.: Der gemachte Mann. Opladen (Westdeutscher Verlag) 1999.
- Decurtins, Lu: Sexualisierte Gewalt - gewalttätige Sexualität. In: pro juvente, Jg. 1998, H. 3, S. 23-27.
- Devereux, Georges: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. München (Hanser) 1973.
- Die Frauenministerin Schleswig-Holstein (Hrsg.): Gewalt - Thema für Frauen und Männer. Dokumentation der Fachlehrerkonferenz. Kiel 1992.
- Dieck, M.: Gewalt gegen ältere Menschen im familialen Kontext. Ein Thema der Forschung, der Praxis und der öffentlichen Information. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie. Jg. 1987, H. 5, S. 305-313.
- Dießenbacher, Hartmut: Gewalt gegen Alte. Über Vernachlässigungs-, Mißhandlungs- und Tötungsrisiken in Einrichtungen der Altenpflege. Aus: Göckenjan, Gerd; Kondratowitz, Hans-Joachim von (Hrsg.): Alter und Alltag. Frankfurt (Suhrkamp) 1988. (=es1467) S. 372-385.
- Drees, Alfred: Folter: Opfer, Täter, Therapeuten. Gießen (Psychosozial) 1996. (= edition psychosozial)
- Duden-Ethymologie. Bd. 7. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Mannheit/Wien/Zürich (Bibliographisches Institut) 1963. (= Duden.7)
- Duerr, Hans Peter: Obszönität und Gewalt. Der Mythos vom Zivilisationsprozeß. Frankfurt (Suhrkamp) 1993.
- Eastman, M.: Gewalt gegen alte Menschen. Freiburg (Lambertus) 1985.
- Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. Frankfurt (Suhrkamp) 1981 (1978). (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. 158)
- Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf

- zu einer Theorie der Zivilisation. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1982. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft. 159)
- Enders, Ursula: Ein Indianer kennt keinen Schmerz! oder: Der blinde Fleck der Therapeuten. Aus: Enders, Ursula (Hrsg.): Zart war ich, bitter war's. Sexueller Mißbrauch an Mädchen und Jungen. Köln (Volksblatt) 1990. S. 248-251.
- Farrell, Warren: Mythos Männer Macht. Frankfurt 1995.
- Fattah, Ezzat A.: Internationaler Forschungsstand zum Problem „Gewalt gegen alte Menschen“ und Folgen von Opfererfahrungen. Hannover 1993.
- FAZ 1995: Befriedigung durch Quälen. Ärzte berichten über Grausamkeiten im Balkan-Krieg. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 64 vom 16.06.1995.
- Finke, Bastian: Schwule als Opfer von „häuslicher Gewalt“. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung. Weinheim-München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S. 135-148.
- Fleck, Helmut; Neyer, Jonni; Schmoll, Dieter: ... und Erwin geht zur MÄNNERBERATUNG: Wien 1995.
- Fox-Keller, Evelylin: Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft? München, Wien (Carl Hanser) 1986.
- Friebel, Harry: Der Mann der Bettler. Risiken im männlichen Lebenszusammenhang. Opladen (Leske + Budrich) 1995.
- Friedrich, Ernst: Krieg dem Kriege. Guerre à la Guerre! War against War! Oorlog aan den Oorlog! Frankfurt (Zweitausehens) 1991.
- Gallwitz, Adolf; Manske-Herlyn, Bernhild (Hrsg.): Kinderpornographie. Entwicklung von Gegenstrategien zur Verbesserung der Situation betroffener Kinder. Villingen-Schwenningen (Fachhochschule) 1999. (= Texte. 24)
- Gemünden, Jürgen: Gewalt gegen Männer in heterosexuellen Intimpartnerschaften. Ein Vergleich mit dem Thema Gewalt gegen Frauen auf der Basis einer kritischen Auswertung empirischer Untersuchungen. Marburg (Tectum) 1996.
- Gilligan, James: Violence. Our Deadly Epidemic and Its Causes. New York 1996.
- Gloer, Nele; Schmideskamp-Böhler, Ingrid: Verlorene Kindheit. Jungen als Opfer sexueller Gewalt. München (Kunstmann) 1990.
- Göckenjan, Gerd; Kondratowitz, Hans-Joachim von (Hrsg.): Alter und Alltag. Frankfurt (Suhrkamp) 1988. (= es1467)
- Godenzi, Alberto: Gewalt im sozialen Nahraum. Basel und Frankfurt am Main (Helbing & Lichtenhahn) 1996.
- Goldschmidt, Georges-Arthur: Die Absonderung. Erzählung Frankfurt/Main (Fischer) 1997. (= fibü. 11867)
- Graessner, Sepp; Gurriss, Norbert; Pross, Christian (Hrsg.): Folter. An der Seite der Überlebenden. Unterstützung und Therapie. München (Beck) 1996. (= Beck'sche Reihe. 1183)
- Greve, Werner; Strobl, Rainer; Wetzels, Peter: Das Opfer kriminellen Handelns: Flüchtling und nicht zu fassen. Konzeptuelle Probleme und methodische Implikationen eines sozialwissenschaftlichen Opferbegriffs. Hannover 1994.
- Grimm, Jakob; Grimm, Wilhelm (Hrsg.): Deutsches Wörterbuch. Band 3 Leipzig 1885.
- Gruen, Arno: Der Verrat am Selbst. Die Angst vor Autonomie bei Mann und Frau. München 1992.
- Habermehl, Anke: Gewalt in Familien. Hamburg 1989.

- Hagemann-White, Carol: Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis. Bestandsanalyse und Perspektiven. Pfaffenweiler (Centaurus) 1992. (= Forschungsberichte BIS. 4)
- Hagemann-White, Carol; Kavemann, Barbara; Ohl, Dagmar (Hrsg.): Parteilichkeit und Solidarität: Praxiserfahrungen und Streitfragen zur Gewalt im Geschlechterverhältnis. Bielefeld (Kleine) 1997. (=Theorie und Praxis der Frauenforschung.27)
- Hagemann-White, Carol; Rerich, Maria S. (Hrsg.): FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion. Bielefeld 1988.
- Hahn, Thomas: Opfererfahrungen von Klienten in der Beratung von Männern. Ergebnisse der Studie über Männerberatung als sozialpädagogisches Arbeitsfeld in der BRD. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung. Weinheim-München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S. 198-212.
- Hain, Ulrich: Männlichkeit und Weiblichkeit - An der Universität kein Thema? Gießen 1993.
- Harten, Hans-Christian: Sexualität, Mißbrauch, Gewalt. Das Geschlechterverhältnis und die Sexualisierung von Aggressionen. Opladen (Westdeutscher Verlag) 1995.
- Hirsch, Mathias: Realer Inzest. Psychodynamik des sexuellen Mißbrauchs in der Familie. Berlin 1990.
- Hollstein, Walter: Nicht Herrscher, aber kräftig. Die Zukunft der Männer. Reinbek (Rowohlt) 1991 (1989). (=rororo mann.8268)
- Hollstein, Walter: Der Kampf der Geschlechter. Frauen und Männer im Streit um Liebe und Macht und wie sie sich verständigen können. München (Kösel) 1993.
- Holzbecher, Monika; Braszeit, Anne; Müller, Ursula; Plogstedt, Sibylle (Hrsg.): Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Stuttgart (Kohlhammer) 1990. (=Schriftenreihe des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit. 260)
- Hurrelmann, Klaus; Bründel, Heidrun: Konkurrenz, Karriere, Kollaps. Männerforschung und der Abschied vom Mythos Mann. Stuttgart (Kohlhammer-Verlag) 1999.
- Hurrelmann, Klaus; Laaser, Ulrich (Hrsg.): Handbuch Gesundheitswissenschaften. Neuausgabe Weinheim; München (Juventa) 1998.
- Julius, Henri; Boehme, Ulfert: Sexuelle Gewalt gegen jungen. Eine kritische Analyse des Forschungsstandes. Göttingen (Verlag für Angewandte Psychologie) 1997.
- Keen, Sam: Feuer im Bauch. Ober das Mann-Sein. Hamburg 1992.
- Kempe, R.S.; Kempe, H.C.: Kindesmißhandlung. Stuttgart (Klett-Cotta) 1980.
- Kimpling, Dieter: Der mißbrauchte Mann im Kontext von Psychiatrie und Beratung. Fragmentarische Betrachtungen. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung. Weinheim-München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S. 301-306.
- Krahé, Barbara; Scheinberger-Olwig, Renate: Sexuelle Gewalterfahrungen homosexueller Männer: Opfer und Täter. Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse eines Forschungsprojektes. Potsdam 1999.
- Kranich, Christian: Männer vergewaltigen Männer. Grundlagen - Interviews - Praxisbezug. Fachhochschule München 1995. Als Manuskript gedruckt.
- Kreft, Dieter; Mielenz, Ingrid (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Weinheim (Beltz) 1996.
- Küssel, Monika; Nickenig, Lucie; Fegert, Jörg: „Ich hab' auch nie etwas gesagt" - Eine retrospektiv-biographische Untersuchung zum sexuellen Mißbrauch an Jungen. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 42. Jg. (1993), S. 278-284.
- Launer, Ekkehard: Zum Beispiel Sextourismus. Göttingen (Lamuv) 1993. (= Lamuv Taschenbuch. 130)
- Laufmann, Rüdiger: Die Lust am Kind. Porträt des Pädophilen. Bielefeld (Kleine) 1994.
- Lenz, Hans-Joachim: Die Bewegung der Männer - eine politische Bewegung? Männerbildung als neue Aufgabe der Politischen Bildung. Aus: Körber, Klaus (Hrsg.): Politische Weiterbildung zwischen Gesellschafts- und Subjektorientierung. Dokumentation einer bildungspolitischen und wissenschaftlichen Fachtagung vom 24.-26. September 1992 in der Universität Bremen. Bremen 1994. (=Bremer Texte zur Erwachsenen-Bildungsforschung.2) S. 281-300.
- Lenz, Hans-Joachim: Spirale der Gewalt. Jungen und Männer als Opfer von Gewalt. Berlin (Morgenbuch) 1996.
- Lenz, Hans-Joachim: Männer als Opfer - ein Paradox? Männliche Gewalterfahrungen und ihre Tabuisierung bei Helfern. In: Organisationsberatung - Supervision - Clinical Management, 6. Jg. (1999), H. 2, S. 117-129.
- Lew, Mike: Als junge mißbraucht. Wie Männer sexuelle Ausbeutung in der Kindheit verarbeiten können. München (Kösel) 1993.
- Leymann, Heinz: Mobbing. Psychoterror am Arbeitsplatz und wie man sich dagegen wehren kann. Reinbek (Rowohlt) 1993. (=rororo-aktuell.12351)
- Luff, Johannes; Gerum, Manfred: Ausländer als Opfer von Straftaten. München (LKA) 1995.
- Mäder, Ueli: Solidarische Gesellschaft. Was tun gegen Armut, Arbeitslosigkeit, Ausgrenzung? Berlin (Rotpunktverlag) 1999.
- Männerforschungskolloquium Tübingen: Die patriarchale Dividende: Profit ohne Ende? Erläuterung zu Bob Connells Konzept der „Hegemonialen Männlichkeit". In: Widersprüche - Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, 15. Jg. (1995), H. 56/57, S. 47-61.
- MännerGesundheit. Dokumentation der Tagungsreihe 3.9.-24.9.1997 Hamburg 1998.
- Marcuse, Herbert: Die Paralyse der Kritik: eine Gesellschaft ohne Opposition. Aus: Claussen, Detlev (Hrsg.): Spuren der Befreiung - Herbert Marcuse. Ein Materialienbuch zur Einführung in sein politisches Denken. Darmstadt u. Neuwied (Hermann Luchterhand) 1981. (=SL.333) S. 168-178.
- McMullen, Richie: Male Rape: Breaking the silences an the last taboo. London (GMP Publishers Ltd.) 1990.
- Meier-Seethaler, Carola: Ursprünge und Befreiungen. Eine dissidente Kulturtheorie. Zürich 1988.
- Möller, Kurt: Zur Einführung: Merkmale und Konturen sozialer und pädagogischer Arbeit am Männlichkeits-Spagat. Aus: Möller, Kurt (Hrsg.): Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit. Weinheim und München (Juventa) 1997. (=Geschlechterforschung) S. 7-22.

- Moser, Peter: Leserbrief zur Streichung der Gewaltarbeit bei Mannege e.V Berlin In: Switchboard, 12. Jg. (2000), H. 135, S. 20.
- Musil, Robert: Die Verwirrungen des Zöglings Törleß. Reinbek 1990.
- Naumann, Michael: Ich bin kein Kulturpapst. Vom Hoffnungsträger zum Watschenmann: Interview mit Michael Naumann. In: Nürnberger Nachrichten vom 15.7. 1999.
- Naumann, Julia: Männer ohne Mannege. In: taz Berlin. Nr. 6094 vom 16.3.2000: 19
- Nimtz-Köster, Renate: Ich wurde untragbar. In: Der Spiegel, Jg. 1999, H. 11, S. 264-268.
- Nürnberger Nachrichten: „Fast Totschlag“. Den Mithäfling 60 Stunden gefoltert. In: Nürnberger Nachrichten, 17./18.2.1996.
- O'Brien 1981: The politics of reproduction. Boston/London (Henley) 1981.
- Outsem, R. van: Sexueller Mißbrauch an jungen. Berlin 1993.
- Peichl, Jochen: Männliche Opfererfahrungen: Rollenklischees und Wahrnehmungsblockaden aus der Sicht eines Psychoanalytikers. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung. Weinheim-München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S. 307-314.
- Pfeiffer, Christian; Delzer, Ingo; Enzmann, Dirk: Ausgrenzung, Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen. Kinder und Jugendliche als Opfer und Täter. Hannover 1999.
- Plogstedt, Sibylle; Bertelsmann, Klaus: Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Bochum (Berg) 1988 (2.Aufl.).
- Plogstedt, Sibylle; Bode, Kathleen: Übergriffe. Sexuelle Belästigung in Büros und Betrieben. Eine Dokumentation der Grünen Frauen im Bundestag. Reinbek (Rowohlt) 1984. (=rororo 5353)
- Rauchfleisch, Udo: Allgegenwart von Gewalt. Göttingen (Vandenhoeck und Rupprecht) 1992.
- Reemtsma, Jan Philip: Im Keller. Reinbek (Rowohlt) 1997.
- Richter, Dagmar: Geschlechtsspezifische Zusammenhänge politischen Lernens. Aus: Sander, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch politische Bildung. Schwalbach/Ts. (Wochenschau-Verlag) 1997. (=Politik und Bildung. 11) S. 403-414.
- Richter, Dirk; Sauter, Dorothea: Patiententötungen und Gewaltakte durch Pflegekräfte. Beweggründe, Hintergründe, Auswege. Eschborn 1997.
- Rosengren, Inger: Ein Frequenzwörterbuch der deutschen Zeitungssprache. 2 Bände. Lund 1972.
- Rouse, Linda P.: Models, Self-Esteem, And Locus Of Control As Factors Contributing to Spouse Abuse In: Victimology, 9. Jg. (1984), H. 1, S. 130-141.
- Rucht, Dieter: Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich. Frankfurt a.M. (Campus) 1994.
- Rucht, Dieter: Protest in der Bundesrepublik. Strukturen und Entwicklungen. Frankfurt a.M. (Campus) 2000.
- Ruhl, Ralf: Väter - Opfer bei Trennung und Scheidung? Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung. Weinheim-München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S. 149-166.
- Rush, Florence: Das bestgehütete Geheimnis. Berlin 1991.
- Sandrozinski, Renate (Hrsg.): Grenzverletzungen. Sexuelle Belästigung im Arbeitsalltag. Frankfurt (Fischer Taschenbuch) 1993. (= 11521)

- Scheskat, Thomas: Opfererfahrungen und Transformation in der Beratung und Therapie mit Männern. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung. Weinheim-München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S. 225-235.
- Schmitz, Jürgen: Psychologie des Mannes. Aus: Grubitzsch, Siegfried; Rexilius, Günter (Hrsg.): Psychologische Grundbegriffe. Mensch und Gesellschaft in der Psychologie. Ein Handbuch. Reinbek (Rowohlt) 1994. (=re. 438) S. 820-824.
- Schnack, Dieter; Gesterkamp, Thomas: Hauptsache Arbeit? Männer zwischen Beruf und Familie Reinbek (Rowohlt) 1998. (=rororo-sachbuch.60429)
- Schröder, Joachim: Ungleiche Brüder. Männerforschung im Kontext sozialer Benachteiligung. Aus: BauSteineMänner (Hrsg.): Kritische Männerforschung: Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie. Hamburg (Argument) 1996. (=Argument-Sonderband. N.F.; AS 246) S. 300-326.
- Schwendtke, Arnold (Hrsg.): Wörterbuch der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Paderborn, München, Wien (Schöningh) 1995. (= UTB.656)
- Skierka, Volker: Wer der Folter erlag. In: Spiegel special, Jg. 1998, H. 7, S. 36-38.
- Spoden, Christian: Von der Notwendigkeit einer geschlechtsspezifischen Jungenarbeit. Aus: Weilbach, K.; Kiessling, W (Hrsg.): MannSein - ein Wagnis? Oldenburg 1992. S. 78-93.
- Steinmetz, Susanne K.: The Battered Husband Syndrome. In: Victimology, 2. Jg. (1978), H. 3/4, S. 499-509.
- Steinmetz, Susanne K.: Women and Violence: Victims and Perpetrators. In: American Journal of Psychotherapy, 34. Jg. (1980), H. 3, S. 334-350.
- Steinmetz, Suzanne K.; Lucca, Josef S.: Husband battering. Aus: Hasselt, Vincent van; Morrison, Randall L.; Belleck, Alan S. [et.al.](#) (Hrsg.): Handbook of Family Violence. New York 1988. S. 233-246.
- Stimmer, Franz (Hrsg.): Lexikon der Sozialpädagogik und Sozialarbeit. München (Oldenbourg) 1998.
- Straus, Murray A. & Gelles, Richard J.: Physical violence in American families: Risk factors and adaptations to violence in 8'145 families. New Burnswick, NJ: (Transaction Publishers) 1990.
- Straus, Murray A.: Victims and Aggressors in Marital Violence. In: American Behavioral Scientist, 23. Jg. (1980), H. 5, S. 681-704.
- Stroh], Rainer: „So wie früher konnte es dann nicht mehr sein“. Soziale Folgen von Opfererfahrungen der türkischen Minderheit in Deutschland. Hannover 1996.
- Thiersch, Hans (Hrsg.): Leistungen und Grenzen von Heimerziehung. Ergebnisse einer Evaluationsstudie stationärer und teilstationärer Erziehungshilfen. Stuttgart (W. Kohlhammer) 1998. (= Schriftenreihe des Bundesministeriums für FSFJ.170)
- Tillmann, Klaus-Jürgen; Holler-Nowitzki, Birgit; Holtappels, Heinz G. (Hrsg.): Schülergewalt als Schulproblem. Weinheim (Juventa) 1999.
- Tillmann, Klaus-Jürgen; Holtappels, Heinz-Günter: Aggression und Gewalt an hessischen Schulen. Wahrnehmungen und Reaktionen aus Schüler- und Lehrersicht. Bielefeld [25.3.1999. www.uni-bielefeld.de/SFB227/Pinfo/holt.html](#)
- Vasseur, Véronique: Médecin-chef à la prison de la Santé o.O. (Cherche-Midi Editeur) 1999.
- Venth, Angela: Gender und Gesundheit: Perspektiven gegen die Einseitigkeit. In: DIE-Zeitschrift, Jg. 1999, H. 3, S. 19-23.

- Wacquant, Loic: Elend hinter Gittern. Konstanz (UVK Universitätsverlag Konstanz) 2000. (= Raisons d'agir)
- Watzlawick, Paul: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Göttingen (Huber) 1996.
- Wetzels, Peter: Wider den naiven Realismus kriminologischer Opferforschung - Plädoyer für einen subjektiven, konstruktivistischen Opferbegriff - Hannover 1995.
- Zulehner, Paul M.; Volz, Rainer (Hrsg.): Männer im Aufbruch: wie Deutschlands Männer sich selbst sehen und Frauen sie sehen. Ostfildern (Schwabenverlag) 1998.